Maria und Jesus,

eine biblische Untersuchung

über

den wahren Grund der katholischen Andacht zur allerseligsten Jungfrau

von

Karl Georg Krafft,
Benefiziaten an der königlichen Hofkirche in Neuburg a/D.

Mit oberhirtlicher Approbation des bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Neuburg.
In Commission bei August Prechter.
1863.

Vorwort.

Wenn sich ein körperliches Leiden bei einem Kranken einmal festgesetzt hat, tritt zuweilen wohl der Fall ein, daß alle Hoffnung auf Besserung vergeblich ist. Entweder können die wenigen Mittel, welche noch am ersten dagegen helfen würden, nicht angewendet werden, oder es schlagen auch sie nicht mehr an, selbst wenn sie wirklich zur Anwendung kommen.

Anders aber ist es, Gott Lob! im Gebiete des Geistes. Hier ist Rettung unter allen Umständen möglich. Es muß nur die uns unsichtbar beständig entgegengestreckte hülfreiche Hand einmal rechtzeitig erkannt, darnach aber demüthig angenommen und endlich auch thätig erfaßt werden.

Als ein solches zunächst geistiges, und ebendarum auch keineswegs unheilbares Uebel betrachten wir den konfessionellen Glaubenszwiespalt zwischen Katholiken und Protestanten. Es hat derselbe zwar leider nicht weniger, als bereits drei und ein halbes Jahrhundert gedauert. Aber sollte darum die Hand des Herrn verkürzt sein? Sollte es auch Seiner Allmacht und Allweisheit können

unmöglich werden, dasjenige wiederum zusammen zu fügen, was pure Menschenhände, wenn auch bereits vor viertehalb hundert Jahren getrennt haben? —

Es sind allerdings während dieser langen Frist schon zu verschiedenen Malen einzelne Versuche in dieser Richtung unternommen worden. Der bisherige Mangel an Erfolg mochte indessen unter anderen daher rühren, weil die exegetische Wissenschaft damals noch nicht die hiezu hinreichenden Fortschritte gemacht hatte.

Sehen wir von der Controverse wegen der sogenannten deuterokanonischen Bücher alten Testamentes einen Augenblick ab, welche letzteren von den Urhebern der protestantischen Kirchenreform bekanntlich als apokryphisch verworfen wurden, so bildet die ganze übrige heilige Schrift, und insbesondere das ganze neue Testament ein immerhin doch höchst umfangreiches gemeinsames Dokument, welches der strenggläubige Theil der Protestanten noch heutzutage ebenso aufrichtig wie wir Katholiken, als Gottes Wort in Ehren hält. Dabei darf man von unserer Seite ja wohl mit Freuden anerkennen, daß unter allen Sekten, welche sich jemals im Laufe der Zeit von der katholischen Einheit lossagten, keine einzige so bedeutende Verdienste, wie gerade der Protestantismus in dieser Beziehung errungen, keine in dem Grade nicht etwa bloß wissenschaftlich tüchtige, sondern auch theologisch werthvolle Beiträge zur Exegese geliefert hat. Gilt nun gleich die heilige Schrift bei uns Katholiken nicht in dem Sinne für das einzig maßgebende Glaubensprinzip, wie nach der Lehre der protestantisch symbolischen Bücher, so ist ferner doch unverkennbar, daß dieselbe hinwieder auch in unserer Kirche

eine durchaus ebenso unbedingte Auktorität genießt, wie dies nur immer bei dem strenggläubigsten Theile der Protestanten der Fall ist. Warum sollten wir also die Hoffnung aufgeben, wenigstens auf praktischem Wege über das richtige Verständniß der beiderseits anerkannten Bücher der heiligen Schrift uns allmälig zu nähern? Sind wir aber einmal soweit gelangt, daß wir im wesentlichen Verständnisse der heiligen Schrift miteinander übereinstimmen, so dürfen wir, einen beharrlichen redlichen Willen auf beiden Seiten vorausgesetzt, endlich unter Gottes Beistand wohl auf eine versöhnliche Ausgleichung auch aller übrigen Streitfragen und auf die Herstellung eines, für beide Theile gleich vortheilhaften konfessionellen Friedens rechnen.

Verfasser dieses erkennt in der unablässigen Anstrebung des täglich dringender wünschenswerthen Zieles um so mehr seinen individuellen Lebensberuf, als er selbst, — denn er ist Convertit, — 29 Jahre lang im Protestantismus gelebt, ja sogar als Theologe etwa vier Jahre hindurch auf verschiedenen Posten auch in protestantischem Seelsorgs-Dienste gestanden hat. Er kann also, namentlich in Anbetracht seiner speziellen Privat- und Familienverhältnisse, unmöglich in den Verdacht gerathen, als ob ihm das Wesen, die faktischen Zustände und die wahren inneren Bedürfnisse des Protestantismus nicht hinlänglich aus Erfahrung bekannt wären.

Unser vorliegender literarischer Versuch ist somit keineswegs auf ausschließlich katholische Leser berechnet. Wir hatten vielmehr von Anfang unserer schriftstellerischen Bemühungen an und haben auch jetzt wiederum vorzugsweise das Bedürfniß von **Protestanten**, und zwar

solcher Protestanten im Auge, denen daran gelegen ist, die katholische Religion gründlich kennen zu lernen. Diesen letzteren beabsichtigen wir im gegenwärtigen Falle den wahren Grund und die letzte Ursache jener unbegrenzten Verehrung aufzudecken, welche bei uns Katholiken der allerseligsten Jungfrau Maria gezollt wird. Eine nüchterne Anschauung dieser Andacht und eine unpartheiische Würdigung derselben dürfte ihnen aus unserem kleinen Büchlein, wie wir hoffen, eher ermöglicht werden, als aus zwei anderen Werken, welche das Lob der Himmelskönigin in unserer neuesten katholischen Literatur vorzugsweise vertreten. „Das Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria" von Dr. Joh. Bapt. Hirscher ist nämlich bei all seiner Gediegenheit beinahe ausschließlich auf Belehrung und Erziehung des katholischen Frauengeschlechtes berechnet. Dagegen sind die genialen Studien des französischen Rechtsanwaltes August Nicola (die allerseligste Jungfrau Maria, drei Theile in vier Bänden, bereits in mehreren deutschen Uebersetzungen vorhanden) theils zu kostspielig, um von Protestanten gekauft, theils auch zu weitläufig, um von ihnen gelesen zu werden.

Hiebei kann es im ersten Augenblick vielleicht Wunder nehmen, was den Verfasser wohl bewogen habe, für ein Buch, das vorzugsweise protestantischen Lesern gewidmet, bischöfliche Approbation nachzusuchen. Indessen leuchtet bei genauerem Nachdenken einerseits wohl von selbst ein, wie sehr gerade bei einem derartigen Annäherungsversuche, der von einem convertirten protestantischen Theologen, nunmehrigen katholischen Priester ausgegangen, auch protestantischen Lesern an einer objektiven Bürg-

schaft gelegen sein darf, durch welche der Inhalt unseres Büchleins als probehaltig in Bezug auf katholische Anforderungen beglaubigt wird. Zugleich wollten wir aber die nämliche Bürgschaft anderntheils auch unserem katholischen Publikum um so weniger schuldig bleiben, je weniger wir die wohlwollende Theilnahme dieses letzteren zu einer allenfallsigen glücklichen Durchführung unseres schon länger her begonnenen literarischen Planes entbehren können. Es liegt nämlich, als ergänzende Vervollständigung unserer bereits in Druck erschienenen: „Biblischen Erzählung nach den Quellen pragmatisch und chronologisch bearbeitet“ (in drei Bänden bei Hurter in Schaffhausen I. und II. 1854, III. 1858) das bereits vollendete Manuscript einer ähnlichen Bearbeitung des apostolischen Zeitalters vor, aus welchem gegenwärtige Monographie, die zweite Anmerkung zu §. 232, nur als eine vorläufige Probe entlehnt ist. In der unmittelbar vorhergehenden Anmerkung 1. wird aus allerlei historischen Indizien für die evidente historische Glaubwürdigkeit der körperlichen Entrückung, d. h. der sogenannten „Himmelfahrt Mariä“, der umständliche pragmatische Nachweis geliefert.

Unsere neue Arbeit, welche den Zeitraum von der Ausgießung des h. Geistes am ersten christlichen Pfingstfeste bis zum Tode des h. Evangelisten Johannes umfaßt, enthält als Einleitung eine selbstständige chronologische Hauptuntersuchung. Darnach folgt im Texte des Buches außer einer in streng chronologischer Ordnung nebenhergehenden römischen Reichsgeschichte und außer einer unseres Wissens noch fehlenden detaillirten Darstellung des jüdischen Aufstandes, eine pragmatisch mo=

tivirte neue Hypothese über die erste Entstehung sowohl des Evangeliums Matthäi als auch der übrigen h. Evangelien. Ferner neue Untersuchungen über die Abfassung sämmtlicher paulinischen und katholischen Briefe nebst einer kursorischen Inhaltserörterung. Endlich ein neuer planmäßiger Aufhellungsversuch über die geheime Offenbarung Johannis.

Um der Widerkehr eines ähnlichen Mißverständnisses vorzubeugen, welches uns von katholischer Seite her schon mehrmals betroffen hat, wiederholen wir hier noch einmal den Ausdruck unserer, auf eigene Lebenserfahrung festgegründeten Ueberzeugung: Allein biblische Quellenstudien, unternommen von der Basis katholischer Rechtgläubigkeit, können dazu gereichen, um das in der Imagination geborener Protestanten festgewurzelte Vorurtheil von der Schriftwidrigkeit der katholischen Kirchenentwicklung bis auf seine letzten Fasern aus derselben hervorzuziehen. Zu diesem ersehnten Ziele werden, so Gott will, gerade die von katholischen Forschern in neuerer Zeit errungenen Resultate am wesentlichsten mit beitragen. Möchte daher, indem wir uns bemühen, das von beiden Seiten geleistete Gute zu gemeinschaftlichem Vortheile zu verwerthen, es uns gelingen, auch beiderseits eine wohlwollende und vertrauensvolle Aufnahme zu finden!

Approbation.

Augsburg, den 11. Oktober 1862.

Approbation des Manuscriptes:
„Maria und Jesus.“

Auf die wiederholten Bittgesuche in bezeichnetem Betreffe wird dem Herrn Benefiziaten K. G. Krafft in Neuburg anmit bezeugt, daß dessen nunmehr völlig umgearbeitete Schrift: „Maria und Jesus“ nichts der katholischen Glaubens- und Sittenlehre Widersprechendes enthalte.

Der Generalvikar
Dr. Gratz.

J. Nadler.

1. Mariä unbefleckte Empfängniß.

„Gegrüßet seist Du, voll der Gnaden! Der Herr ist mit Dir! Du bist gebenedeiet unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht Deines Leibes!“ *) Diese feierliche, im Auftrage Gottes von dem heiligen Geiste ausströmende Begrüßung, deren außer Maria nie ein anderes menschliches Geschöpf theilhaftig wurde, zwingt uns in der also angeredeten Person auch besondere Gnadenvorzüge thatsächlich anzuerkennen, welche dieselbe, sowohl vor allen übrigen Menschen überhaupt, als auch vor allen Heiligen unbedingt auszeichnen. Es reicht hier die Annahme nicht aus, als habe sich Maria in dem Augenblicke, da sie von dem h. Erzengel mit diesen Worten angeredet wurde, etwa nur in jenem gewöhnlichen Gnadenstande befunden, den wir auch schon während der Zeit des alten Testamentes bei allen gelten lassen müssen, welche auf die Ankunft des Messias gläubig gehofft und in werkthätiger Buße bis an ihr Ende verharrt haben. Ein so unermeßlich erhabener Gruß paßt vielmehr auf Maria nur dann, wenn sie gleich den treu gebliebenen h. Engeln

*) Evang. Luc. 1, 28. 42.

bereits vom Stande der Unschuld aus in der Gnade Gottes befestigt war.

Nun ist aber aus der Lehre des h. Glaubens bekannt, daß in Folge des Sündenfalles unserer Stammeltern wir übrigen Menschen alle schon mit einer physischen Unfähigkeit zur Wirkung unseres Heiles geboren werden, und überdies machen wir noch die tägliche Erfahrung, daß wir selbst nach Empfang der h. Taufe und unter gewissenhaftester Benutzung der übrigen h. Sakramente uns ohne einen besonderen thätigen Gnadenbeistand Gottes vor läßlichen Sünden nicht schützen können. Erkennen wir daher, wie im Gegensatze zu uns die allerreinste Jungfrau Maria, ohne auch nur ein einziges kirchliches Gnadenmittel empfangen zu haben, gleichwohl bereits im damaligen Augenblicke zu der Stufe einer vollendeten Heiligung gelangt war, so bildet diese außerdem unbegreifliche Thatsache einen unauflöslichen Widerspruch, wenn wir nicht mit der katholischen Kirche glauben, sie sei durch ein besonderes Gnadenprivilegium ohne Erbsünde empfangen worden.*)

---

*) Anmerkung. Die Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä, welche als Dogma zwar bekanntlich erst in neuester Zeit am 8. Dez. 1854 proklamirt wurde, ist als fromme Meinung in der katholischen Kirche nicht allein schon an sich uralt, sondern steht auch in einem einleuchtend unzerreißlichen Zusammenhange mit der sündlosen Heiligkeit ihres Lebenswandels, welch' letztere nie in der Kirche bezweifelt wurde.

Man hat, wie der Verfasser dieses bei verschiedenen Gelegenheiten sich überzeugen konnte, den ganzen damaligen Hergang auf protestantischer Seite vielfach arg mißdeutet, und sogar eine förmliche

2. Mariä Geburt und Opferung.

Die nach der Lehre der katholischen Kirche somit rein und schuldlos erzeugte allerseligste Jungfrau Maria war zufolge der Tradition die einzige spätgeborene Tochter des h. Joachim, eines jüdischen Landwirthes, der in der h. Schrift und im Talmud übereinstimmend: Heli genannt wird.*) Derselbe war ein uns außerdem völlig unbekannter Abkömmling aus Davids königlichem Stamme und vermählt mit der h. Anna, einer Frau aus hohenpriesterlichem Geschlechte. Die Geburt des heiligen Kindes fiel gerade in eine Zeit, da alle Aussicht auf eine erfreuliche Zukunft des Volkes Israel mehr als jemals abgeschnitten zu sein schien.

Herodes der Große war es, der auch in der Profangeschichte wohlbekannte Emporkömmling aus idumäischem Blute, welcher durch Gottes Zulassung und durch die Gunst der Römer zu damaliger Zeit im heiligen Lande das Regiment führte, und zwar zugleich mit sol-

---

Provokation der Akatholiken darin erblicken wollen und ein muthwillig dazwischen geworfenes neues Hinderniß, um unter keiner Bedingung irgend eine jemals denkbare friedliche Wiedervereinigung der getrennten Confessionen zu stande kommen zu lassen. — Wir unsererseits hingegen hoffen mittelst obigen, je nach Bedürfniß auch noch weiter ausführbaren Argumentes direkt in der h. Schrift eine selbst nach protestantischen Auslegungsgrundsätzen unverwerfliche Basis für die fragliche Lehre ausfindig gemacht zu haben.

*) Den Nachweis über die Identität der beiden Namen: Joachim und Heli siehe in Kraffts biblischer Erzählung III. Band §. 1023 Anm. 3 u. 4.

cher eisernen Strenge und mit einem so unverkennbaren Regierungsgeschicke, daß aller Muth und alle Hoffnung auf Wiedererlangung jener Freiheit, welche unter den ersten Makkabäern mit so großen Opfern war errungen worden, im ganzen Volke allmälig auf das Tiefste darnieder lag. Je weniger daher die allgemeine gefürchtete Tyrannei des Königs auch nur den Gedanken an eine Rettung aufkommen ließ, desto ungestörter konnte das zarte Pflänzchen auf dem Lande gedeihen und, nachdem es ein Alter von etwa drei Jahren erreicht hatte, der Tradition nach sogar in den Tempel von Jerusalem gebracht werden. Diese Darstellung des heiligen Kindes hatte wohl keinen anderen Zweck, als daß dasselbe gemäß einem frommen Gelübde seiner bejahrten Mutter unter Leitung der Tempeljungfrauen sollte erzogen werden.*)

Im Tempel befand sich, wie aus der von Josephus gegebenen Beschreibung erhellt, eine gewisse Treppe von 15 Stufen, welche zum Vorhofe der Frauen hinanführte.**) Auf diese Treppe scheint sich jene fromme Sage zu beziehen, derzufolge das heilige Kind sich bereits in diesem zarten Alter in der Art ausgezeichnet haben soll, daß es dieselbe mit beherzter Entschlossenheit ohne Hülfe allein erstiegen habe. Jedenfalls vermochte Maria, schon bei dem ersten Erwachen ihres kindlichen Bewußtseins von der Empfindung eines höheren Berufes erfüllt, sich gleichsam aus freiem Antriebe Gott selber aufzuopfern, und, im Falle es die Umstände ihrer Lebens-

---

*) s. B. E. §. 1032. Anm. 2.

**) s. die dem III. Bande der B. E. beigegebene Planzeichnung des Herodianischen Tempelbaues Taf. I, 13. Taf. III, 7.

führung also forderten, sich zu eben diesem Ende auch von ihren geliebten Eltern freiwillig zu trennen. Es scheinen diese letzteren ohnehin bald darnach gestorben zu sein.

Etwa 10 Jahre lang mag die hoffnungsreiche Jungfrau an der von Gott ihr angewiesenen Stätte verweilt haben. Während dieser ihrer kindlichen Entwicklungsperiode erhielt sie, mit anderen ihres Gleichen vermuthlich vereinigt, eine für die damalige Zeit ohne Zweifel in jeder Hinsicht sorgfältige Erziehung. Unterdessen reifte sie aber auch dem Geiste nach durch Gebet und göttliche Gnadenzucht zu immer größerer Anmuth und Tugend heran.

3. Mariä Verlobung.

Endlich fanden, etwa während ihres 13. Lebensjahres, ihre Vormünder und Erzieher sich veranlaßt, sie dem damaligen allgemeinen Gebrauche gemäß zu verheirathen. Unter den ledigen Männern vom Stamme Juda, deren einer nach Vorschrift des Gesetzes über hinterlassene israelitische Erbtöchter sie zur Ehe nehmen mußte,*) war der h. Joseph derjenige, dem sie durch eine unverkennbar höhere Fügung verlobt wurde.**)

Joseph war ebenfalls ein direkter Sprößling des Davidischen Königshauses, und zwar aus der Linie Salomo. Er lebte aber, wie es scheint, in größter Niedrigkeit und Verachtung vor den Augen der Welt als ein armer Zimmermann, der noch dazu in vorge-

*) Vergl. 4. Buch Mosis 27, 1—11. Kap. 36. B. E. §. 95.
**) B. E. Anm. zu §. 1053.

rückten Jahren, vielleicht nie in seinem Leben an eine Heirath gedacht hatte. Mit diesen Umständen läßt es sich daher um so leichter vereinbaren, wenn die Tradition ausdrücklich behauptet, daß Maria sich schon vorab durch ein förmliches Gelübde zur Bewahrung der jungfräulichen Keuschheit verpflichtet habe. Ihre Ehe war zwar eine vollkommene Ehe, aber keine solche im gewöhnlichen Sinne des Wortes, indem beide Ehegatten nicht auf Erzeugung von Kindern ausgingen, sondern mittelst derselben sich nur zu einer lebenslänglichen Treue und zu gegenseitiger Schutz- und Hilfeleistung verpflichteten.*)

4. Mariä Verkündigung.

Von dieser Stunde an änderten sich für Maria begreiflicher Weise alle bisherigen Lebensverhältnisse. Sie kehrte zunächst in ihr elterliches Haus nach Nazareth zurück und arbeitete vermuthlich erst noch einige Zeit im Kreise ihrer Verwandten an den nothwendigen Vorbereitungen zum Antritte ihres Ehestandes. Dabei störte die äußerliche Beschäftigung zwar keineswegs ihre gleichzeitige, innerlich fromme Beschaulichkeit. Indessen beobachtete sie jedenfalls auch abgesehen hievon ihre bestimmten Gebetsstunden. Während einer solchen empfing sie um die Frühlingszeit in ihrem beiläufig vierzehnten Lebensjahre plötzlich eine übernatürliche Gnadenoffenbarung. Es erschien ihr der h. Erzengel Gabriel und kündigte ihr im Auftrage Gottes ihre Bestimmung an, die Mutter des Messias, des verheißenen Retters

*) s. B. E. a. a. O.

für das Volk Israel zu werden. Zugleich forderte er von ihr in Beziehung auf eben diesen ihr mitgetheilten heiligen Beruf ein Zeichen ihrer freien Einwilligung. Maria anfangs erschrocken, fragte zwar zuerst mit aller Bescheidenheit, auf welche Weise sie sich zu diesem Ende zu verhalten habe, leistete aber, hierüber einmal ins Klare gesetzt, darnach unverweilt ihre ebenso demüthige als bereitwillige Unterwerfung. Unmittelbar hierauf vollzog sich in ihrem keuschen Mutterleibe das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung.*)

In Folge dieses größten aller Geschichtsereignisse war denn, zugleich mit dem Schicksale der ganzen Welt, nunmehr auch die besondere innerliche Gemüthsrichtung der allerseligsten Jungfrau für immer entschieden. Obschon von Jugend auf von der Liebe Gottes entzündet, ward ihr unbeflecktes Herz gleichwohl von dieser Stunde an in einer neuen, ihr selbst noch unbekannten Weise gefangen genommen. Zwar durch das Band eines von Gott selbst gefügten, rechtmäßigen und ebendarum unauflöslichen Eheverlöbnisses an den h. Joseph gekettet, gehörte sie demungeachtet im tiefsten Grunde ihres Herzens nicht sowohl diesem, ja nicht einmal sich selber, sondern vielmehr mit einer fortan unwiderstehlichen Gewalt Gott und dem unter ihrem geheiligten Herzen ruhenden göttlichen Kinde allein an. Mit Jesu war sie, noch ehe sie ihn geboren, wie je ein inbrünstig liebendes Frauenherz aus ganzer Seele bereit, alle Freuden und Leiden für alle Zukunft zu theilen, um Jesu willen alles zu erdulden, auf alles zu verzichten, alles zu opfern.

*) B. E. §§. 1091—1095.

5. Mariä Heimsuchung.

Die Empfindung ihres Glückes war, soweit wir es vermögen, uns in ihre allerreinste Seele hineinzudenken, eine schon jetzt nach jeder Richtung hin vollkommene, und konnte demnach durch keinen Zuwachs irgend einer vergänglichen Freude noch höher gesteigert werden. Ihre Seligkeit war vielmehr so überströmend, daß sie die Fülle derselben nicht bei sich zu bergen vermochte. Sie fühlte sich, wie wir im h. Evangelium lesen, angetrieben, in größter Eile zu der ihr nahe verwandten h. Elisabeth, der Mutter des h. Johannes des Täufers, gleichsam ihre Zuflucht zu nehmen, als zu der einzigen Person, der gegenüber sie darauf rechnen durfte, sich in einer ihr verständlichen Weise offen und vollständig mittheilen zu können. Bei dieser Begegnung, während welcher die h. Elisabeth vom h. Geiste erleuchtet sich ihrerseits ebenfalls mittheilte, entstand das sogenannte Magnificat, jener allbekannte Hymnus, mittest dessen die allerseligste Jungfrau sich jene persönliche Heiligenverehrung, deren Gegenstand sie dereinst unter allen Völkern der katholischen Christenheit werden sollte, schon damals im Geiste selbst voraus prophezeite.*)

---

*) s. B. E. §. 1093.

6. Der heilige Joseph.

Drei Monate brachte sie auf diese Weise in einer heiligen Zurückgezogenheit bei ihrer Muhme Elisabeth zu, ungefähr bis die Geburt des h. Vorläufers erfolgt war. Da stellten sich mit ihrem wiederholten Eintreffen in Nazareth für die neue Eva auch ungeahnte Leiden ein. Der Zustand ihrer Schwangerschaft fing allmälig an bemerklich zu werden. Der Verdacht einer Untreue ihrerseits lag daher zu nahe, um nicht von selber entstehen zu müssen. Welcher unnennbare Schmerz ergriff demnach wohl ihre allerreinste Seele, als sie außer Stand sah, sich in ihrer eigenen Heimath irgend jemanden anvertrauen, ja nicht einmal dem h. Joseph ihrem Bräutigam die wahre Ursache ihres Zustandes entdecken zu können! — Welche unaussprechliche Demüthigung und Beklemmung zugleich für eine, noch dazu so sorgfältig erzogene Jungfrau königlich Davidischen Geblütes und von einem bis daher erworbenen so fleckenlosen Rufe, sich gerade um Jesu und um Erlösung des Menschengeschlechteswillen dem allerniedrigsten unter allen Arten menschlichen Argwohns ebenso unverhofft als von allen Seiten wehrlos preisgegeben zu sehen! — Und zu dem allen auch nicht einmal eine Aussicht auf irgend eine menschliche Möglichkeit, um ihre Ehre retten und ihrer eigenen Unschuld Zeugniß geben zu können! — Nur ein so heldenmüthiger Glaube als der ihre konnte einer solchen Versuchung Stand halten. Gewiß war das, was sie damals erduldet, wohl noch unendlich här-

ter als der gleichzeitige Leidenszustand des h. Joseph, den wir anderwärts bereits zu schildern versucht haben.*)

Um so reichlicher war daher auch die Fülle des Trostes, als Gott selbst sich der heiligen Brautleute endlich erbarmte, und durch eine eigene neue Offenbarung den h. Joseph bestimmte, die allerseligste Jungfrau unverzüglich schon jetzt in sein Haus aufzunehmen, um durch Beziehung einer und der nämlichen Wohnung mit ihr noch zu rechter Zeit jeden unehrbaren Verdacht von ihr abzuwehren. Es haftete zwar begreiflicher Weise auch jetzt an Beiden noch immer der unabwendbare böse Schein der Unenthaltsamkeit. Indessen trug Maria einmal die Last desselben nicht mehr allein auf sich, sondern hatte vielmehr darin den h. Joseph zu ihrem treuen Leidensgefährten. Und anderntheils durften beide darauf vertrauen, Gott selbst, der ihnen diese Demüthigung auferlegte, werde ihre beiderseitige Unschuld seiner Zeit wieder zu Ehren bringen.

Gerade hier eröffnet sich für uns eine Gelegenheit so günstig als wir dieselbe nur wünschen können, um auch die ausnehmende sittliche Vollkommenheit des h. Joseph trotz des Wenigen, was wir im h. Evangelium über ihn lesen, in ihrem vollen Lichte zu bewundern. Welch' eine beispiellose Keuschheit bedurfte er nicht, um eine solche Perle zu besitzen, ohne sie jemals auch nur durch einen flüchtigen Blick von Begierlichkeit zu entweihen! Und welch' eine Aufopferung von der anderen Seite, ihr als seiner rechtmäßigen Ehegemahlin im täglichen Umgange allen erforderlichen Schutz und Beistand

---

*) B. E. §. 1098. Anmerkung.

zu leisten! — Ein so unerhörter Grad von Selbstverläugnung war gewiß dazu geeignet, den h. Joseph gründlicher als jedes andere Verdienst in der unerschütterlich treuen Hochachtung, und in der zärtlichsten Liebe und Dankbarkeit der allerseligsten Jungfrau zu befestigen. Ebendaher stammt die unermeßlich hohe Verehrung, welche innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft neben der allerseligsten Jungfrau Maria auch ihrem h. Bräutigam gezollt wird.

7. Geburt und Beschneidung Jesu Christi.

Huldigung der Magier.

Nachdem in dieser Art der Knoten geschürzt und der h. Joseph als erster Mitwisser rechtzeitig war in das heilige Geheimniß gezogen worden, trat durch Gottes Fügung auf kaiserlich römischen Befehl für Beide die Nothwendigkeit ein, sich gegen Anbruch des Winters nach Bethlehem in Judäa auf die Reise zu begeben, um sich daselbst als Angehörige der Familie Davids in das neu aufzunehmende Unterthanenverzeichniß eintragen zu lassen.*) Dort mußten sie wegen Mangels an Raum im Marktflecken, ihre Herberge in einer Felsengrotte aufschlagen, welche, wie es scheint in der unmittelbaren Nachbarschaft des Ortes befindlich, zuweilen den Hirten in der Nähe zu einem Stalle diente. In dieser armseligen Behausung sollte durch Gottes wunderbare Fü-

*) B. E §. 1108.

gung die allerseligste Jungfrau Maria, gemäß der bekannten Verheißung des Propheten Michäas zur Mutter werden, indem sie ohne Schmerzen und ohne die mindeste Verletzung ihrer keuschen Jungfräulichkeit den Gegenstand ihrer Anbetung, den göttlichen Erlöser zur Welt brachte.

Wer vermag es wohl, sich von dem lebendigen Aufschwunge einen hinreichenden Begriff zu machen, wer die rasche innere Vollentwicklung zu schildern, welche seit diesem hochheiligen Augenblicke von neuem in der Seele eines Weibes vorgehen mußte, das den Heiland der Welt, den ewigen Sohn Gottes geboren hatte? Welch' eine gründliche Demuth gehörte nicht dazu, um unter der Last so inhaltsschwerer Empfindungen weder zu erliegen, noch aus dem Geleise zu gerathen? Wie fest mag sie, um allen Versuchungen nach beiden Seiten zugleich widerstehen zu können, sich mit Leib und Seele an Jesus geklammert haben? —

In der andächtigen Betrachtung ihres heiligen Kindes schöpfte Maria zugleich jene Fülle neuer Gnaden, deren sie gerade im gegenwärtigen Augenblicke unter andern auch dazu augenscheinlich bedurfte, um den vorzugsweise praktischen Anforderungen zu genügen, welche seit dieser eingetretenen Aenderung erst in recht gehäufter Menge von allen Seiten auf sie eindrangen. Vor allem hatte sie, und zwar unter den kümmerlichsten äußeren Umständen die Stelle einer Mutter und Amme zugleich zu versehen an einem Kinde, an welchem das Heil der Welt lag. Unverzüglich nach der Geburt des Herrn kamen die Hirten auf Ankündigung eines Engels herbeigeeilt, um dasselbe anzubeten; acht Tage darauf

erfolgte seine Beschneidung; — darnach unter beständigem Ab- und Zugang von einzelnen frommen Besuchern trafen sogar Magier aus dem Morgenlande ein, fromme heidnische Fürsten, welche aus weiter Ferne herbeigezogen waren, um in einer fremden Sprache dem neugebornen Könige der Juden ihre Huldigung darzubringen. Hieran zunächst reihte sich für die ganze heilige Familie, insbesondere aber für das heilige Kind bereits eine ernstliche Gefahr, es möchte dasselbe von den zahlreichen Spähern des eifersüchtig tyrannischen Königs Herodes entdeckt, und, kaum zum Leben entfaltet, mit schonungsloser Grausamkeit augenblicklich ermordet werden.

8. Darstellung im Tempel, Mariä Reinigung.

Noch ahnte vielleicht die jungfräuliche Mutter, welche damals erst etwa fünfzehn Jahre zählte, die über ihrem und über ihres Kindes Haupte schwebende Gefahr nicht. Sonst würde die h. Familie wohl kaum die ganze beinahe sechswöchentliche gesetzliche Reinigungsperiode in Bethlehem abgewartet haben. Ja wir sehen, daß am Schlusse derselben Joseph und Maria es sogar wagten, den gesetzlich vorgeschriebenen Weg nach Jerusalem anzutreten, um unter Leistung der üblichen Opfergaben das neugeborne Knäblein im Tempel Gott darzustellen. Es ging diese heilige Handlung auch ganz ohne Störung vor sich. Wahrscheinlich lag König Herodes, gerade während dieser Zwischenzeit lebensgefährlich erkrankt,

bereits hoffnungslos in Jericho darnieder, wenn anders unsere hieher bezügliche chronologische Vermuthung gegründet ist. *)

Erst in Jerusalem wurde, unter dem Schutze einer für den Augenblick noch obwaltenden verhältnißmäßigen Sicherheit, das beinahe kindliche Gemüth der allerseligsten Jungfrau auf weitere ernste Schläge und wiederholte schwere Leiden vorbereitet. Der gerechte Simeon, der vom Geiste Gottes erleuchtet in dem neugebornen Kinde zuerst den verheißenen Messias des jüdischen Volkes erkannt hatte, sagte ihr zugleich prophetisch voraus, es werde dasselbe Anlaß zu einem Aergernisse und Zwiespalt geben, dem sich niemand werde entziehen können. Ja es werde unter einem allgemeinen Gährungskampfe aller menschlichen Leidenschaften sogar auch ihre eigene unschuldvolle Seele von einem Schwerte des bittersten Schmerzens durchbohrt werden. Aus dieser für sie heilsamen Lehre nahm Maria jedenfalls Veranlassung, sich bereits in Zeiten auf das Härteste vorzubereiten, was Gott allenfalls über sie dereinst verhängen könne. **)

9. Flucht nach Aegypten. Martyrtod der unschuldigen Kinder von Bethlehem.

Es währte nur wenige Tage, so fing die Prophezeihung des heiligen Greises an, sich schon jetzt theilweise zu verwirklichen. Vielleicht bereits in der unmittelbar

*) B. E. §§. 1117, 1118.

**) B. E. §§. 1119, 1120.

darauffolgenden Nacht, nachdem die h. Familie harmlos von Jerusalem nach Bethlehem wieder zurückgekehrt war, bekam der h. Joseph eine neue Offenbarung nebst dem strikten Befehle, sogleich aufzustehen und mit Weib und Kind nach Aegypten aufzubrechen. Also sogleich in der Nacht noch, — mitten im Winter, — bis nach Aegypten? — Das war ja eine förmliche Flucht? — Allerdings! — Aber vor wem dann? — Vor Niemanden anderen, als vor Herodes, der darauf ausging, das heilige Kind sobald als nur möglich um das Leben zu bringen. Der todtkranke König, dessen mörderische Grausamkeit sich indessen selbst auf dem Todtenbette noch gleich blieb, hatte es, vermuthlich durch seine überall wachsamen Späher, bis nach Jericho hin erfahren, es sei das neugeborene Kind Jesus, welchem das so eben am Himmel leuchtende Wundergestirn zugeschrieben werde, an dem heutigen Tage nach Vorschrift des Gesetzes im Tempel dargestellt, und bei der nämlichen Gelegenheit von dem gerechten Simeon und einigen anderen frommen Juden und Jüdinnen noch zu seinen eigenen Lebzeiten für den verheißenen Messias förmlich anerkannt worden.*) Dies reichte hin, damit er in seinem maßlosen Jähzorne Befehl ertheilte, das heilige Kind um jeden Preis augenblicklich ausfindig zu machen, und im Nothfalle sämmtliche in und um Bethlehem neugeborenen Knäblein von 1 bis zu 2 Jahren unbarmherzig niederzumetzeln.

Wer den Charakter Herodes des Großen aus der Geschichte kennt, weiß genugsam, daß von einem Manne

---

*) B. E. §. 1121.

von solcher rücksichtslosen Willensenergie, und von einer so beispiellosen Thatkraft wie die seinige, keine Gnade zu hoffen war. Diese naheliegende Beherzigung trug denn ohne Zweifel das Ihrige mit bei, um der allerseligsten Jungfrau die beinahe plötzliche Uebernahme der unermeßlichen Beschwerden wesentlich erleichtern zu helfen, welche diese Flucht unausbleiblich mit sich führte. Wie glücklich mag sie sich gefühlt haben, als sie sich nach vielen Mühen und Sorgen mit ihrem Kinde, wenn auch in einem fremden Lande endlich in Ruhe und Sicherheit wußte! Denn, wer einmal von Herodes dem Großen verfolgt wurde, dem gelang das glückliche Entrinnen aus der unablässig drohenden Gefahr nur in Fällen von äußerster Seltenheit. Aber wie schmerzlich wurde ihr mitleidvolles Herz auf der anderen Seite zugleich zerrissen durch die Nachricht von dem erbarmungswürdigen Schicksale der armen Kinder von Bethlehem, welche weiter nichts als die gleiche Altersstufe, die sie mit dem Kinde Jesus gemein hatten, bereits mit dem Martyrtode zu büßen bekamen! —

Der Schmerz um die Erwürgung der unschuldigen Kindlein wurde in der Seele Mariens vielleicht noch vermehrt durch einen weiteren Schlag, welcher sie ganz besonders nah anging. Denn da der Mordbefehl des erzürnten Königs sich vermuthlich auch auf den erst ein halbes Jahr alten h. Johannes den Täufer mit erstreckte, welch' letzterer jedoch durch ein ferneres Wunder der göttlichen Vorsehung gleichfalls gerettet blieb, so ist es sehr leicht möglich, daß auch sein Vater der h. Zacharias, den gerade in diesen Tagen die Reihe des Wochendienstes am Tempel wieder traf, — also ein ganz naher Ver-

wandter und älterer Freund der allerseligsten Jungfrau, dem blutgierigen Könige zu Gefallen, bei der nämlichen Gelegenheit von seinen Schergen ermordet wurde.*)

Es ist schwer zu ermessen, welche bleibenden Wirkungen eine so heftige Gemüthserschütterung wie diese, auf die immer noch jugendliche Seele der jungfräulichen Gottesmutter könne gehabt haben. Nur soviel läßt sich erwarten; so harte Schläge wie diese mußten, einmal glücklich überstanden, eine hinreichende Festigkeit bei ihr zurücklassen, um, nachdem sie soviel Schweres ertragen, über alle kleinere Leiden dieses Lebens, welche ihr fernerer Beruf mit sich brachte, desto leichter hinwegzugehen. Eine solche Stimmung konnte ihr wenigstens bei keiner anderen Gelegenheit besser zu statten kommen, als gerade jetzt, während jener ungefähr zehn Monate, welche die heilige Familie nach unserer chronologischen Berechnung in Aegypten zubrachte.**) Denn obwohl in Anbetracht der furchtbaren Perturbationen, welche nach dem Berichte des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus unmittelbar nach Herodes des Großen Tod ganz Palästina erschütterten,***) sie unter dieser Zeit offenbar nirgends besser aufgehoben war als gerade in Aegypten, so läßt sich demungeachtet leicht vermuthen, mit wie vielen Beschwerden, Entbehrungen und Demüthigungen aller Art ein so unvorbereiteter Verbannungsaufenthalt für dieselbe immerhin verknüpft gewesen sein müsse. Wohl hielten sich schon seit den Zeiten Alexanders des Großen in

---

*) B. E. §§. 1122, 1123. Anm. 1.

**) B. E. §. 1151. Anm. 2.

***) B. E. §§. 1134—1146.

Aegypten ohnedem viele Juden auf.*) Aber auch diesen konnten Joseph und Maria begreiflicher Weise nicht mit der nämlichen Ungezwungenheit, wie etwa andere Flüchtlinge aus Palästina sich anschließen. Zudem herrschte unter den Juden in Aegypten wohl ohne Frage entweder das Griechische, oder doch wenigstens ein von dem palästinischen wesentlich verschiedener Landesdialekt. Folglich mußten Beide bei dieser Gelegenheit etwa gar erst noch eine ihnen ganz ungeläufige Sprache erlernen. Zwar erfuhren sie dabei, ebenso gut wie in ihrem Vaterlande, gewiß auch hier überall, wo sie deren bedurften, die allmächtige göttliche Durchhülfe. Demungeachtet ging das Leben in der Fremde gewiß auch für sie nicht ohne einen täglichen beschwerlichen Kampf ab.

---

10. Rückreise nach Nazareth. Zeitlage.

Vermuthlich also schon im nächstfolgenden Winter trat die h. Familie, nachdem die Verhältnisse Palästina's mittlerweile in eine leidliche Ordnung zurückgekehrt waren, auf wiederholten göttlichen Befehl ihre Rückreise an **) Man erkennt hiebei aus der Handlungsweise des h. Joseph deutlich, wie geflissentlich beide heilige Eltern alles eitle Aufsehen zu vermeiden bedacht waren. Sie unterließen ebendarum absichtlich einen Besuch in Judäa, derjenigen Landschaft, in welcher allein einzelne Personen aus dem vergangenen Jahre sich des göttlichen Kindes

*) B. E. §§. 747, 748, 753.

**) B. E. §§. 1133, 1151.

noch erinnern konnten, soviel nämlich deren die letztvergangene traurige Katastrophe überlebt hatten. Anstatt dessen zogen sie vielmehr direct wiederum nach Nazareth, um nach einer Abwesenheit von etwa fünf Vierteljahren daselbst von ihrem verlassenen Anwesen wieder Besitz zu nehmen. Der damals jedenfalls nur kleine und unbedeutende Flecken gehörte, zufolge einer von Kaiser Augustus neuerlich getroffenen Gebietseintheilung, zur Tetrarchie des Herodes Antipas, der seinem verstorbenen Vater in diesem Theile von Palästina, dem sogenannten Galiläa in der Landesregierung nachfolgte.*) Dort nährte der h. Pflegvater sich selbst und die h. Familie in tiefster Zurückgezogenheit, vermuthlich vom Ackerbau und von seinem Handwerke.

Erst von jetzt an wurde, während einer nunmehr anbrechenden langen Friedensperiode die Existenz der h. Familie eine verhältnißmäßig sorgenfreie. Nur einmal unter der ganzen irdischen Lebensdauer Jesu erlitt die Ruhe des Landes eine vorübergehende Störung, und zwar durch einen von dem Sektirer Judas Galiläus erregten Aufstand, der aber durch die kriegerische Energie des ersten römischen Landpflegers über Judäa mit Namen Coponius schnell wieder gedämpft wurde.**) Als Veranlassung dazu diente nämlich jene bekannte, mit Coponius' Verwaltungsantritt zum ersten Male erhobene römische Reichssteuer. Die Maßregel betraf zwar zunächst nur das eigentliche Judäa, also denjenigen Theil von Palästina, welcher die Hauptstadt Jerusalem in sich

---

*) B. E. §. 1149.

**) B. E. §§. 1156, 1157.

enthielt, und nach dem Tode Herodes des Großen noch 10 Jahre lang von seinem Sohne Archelaus regiert, — darnach aber von Kaiser Augustus ohne Umstände als römische Provinz war eingezogen worden. Indessen verbreitete sich die hiedurch entzündete fanatische Gährung unter anderen vorzugsweise auch nach Galiläa hinüber. Denn gerade hier bildete sich nach dem Zeugnisse des vorerwähnten Josephus eine neue Sekte von politischen Religionsschwärmern, welche durch Gewaltmaßregeln niemals gänzlich unterdrückt, sich bis in die letzten Zeiten der politischen Nationalexistenz des jüdischen Volkes fortpflanzte.

Im Zusammenhange hiemit zeigt die Geschichte der Juden während dieses ganzen Jahrhunderts überhaupt eine fortdauernde auffallende Gereiztheit, welche von Zeit zu Zeit obendrein durch verschiedene äußere Anlässe immer von neuem wieder aufgestachelt wurde. So gab z. B. eine boshafte Verunreinigung des Tempels durch ausgestreute Todtenbeine, welche während eines einfallenden Passafestes auf Anstiften der Samaritaner war verübt worden, auf eine Zeitlang neue Nahrung dem tiefgewurzelten Hasse der Juden gegen das abtrünnige Nachbarvolk, an welchem sie aus Furcht vor den Römern gleichwohl sich nicht getrauen durften, Rache zu nehmen. Dafür erfuhr ihre Rachsucht wenigstens in Bezug auf diese letzteren bald darauf eine desto unverhofftere Befriedigung. Drei ganze römische Legionen waren im Teutoburger Walde durch einen kecken Handstreich des germanischen Heerführers Arminius überrumpelt und völlig aufgerieben worden. Diese beinahe unglaubliche Nachricht, welche sich gleich einem Lauffeuer über den

ganzen Orient verbreitete, entzündete namentlich in Palästina gewiß desto sanguinischere Hoffnungen auf eine baldige Befreiung von der verhaßten römischen Oberherrschaft, als gerade Quinctilius Varus bei dieser Gelegenheit sein Leben einbüßte, der nämliche erprobte römische Oberfeldherr, der den jüdischen Aufstand unmittelbar nach dem Tode Herodes des Großen auf eine so blutige Weise gebändigt hatte. Noch andere innere Unglücksereignisse im römischen Reiche fuhren fort, die trügerischen Hoffnungen des jüdischen Volkes, oder wenigstens der unruhigen Parthei unter demselben immer höher zu steigern. Mehrere Jahre später ereignete sich, noch dazu, wie man glaubt, durch Gift herbeigeführt, das Lebensende des römischen Kaisers Augustus*) und der Regierungsantritt seines unmittelbaren Nachfolgers, des ebenso gefürchteten als gehaßten Tiberius. Es war dies ein für das ganze römische Reich höchst bedenklicher Uebergangsmoment, während dessen sogar mitten im römischen Kriegsheere zwei von Tacitus geschilderte, höchst gefährliche Empörungen ausbrachen.**) Obgleich nun diese letzteren in einer auffallend glücklichen Weise sehr bald wieder gedämpft waren, so gab doch des neuen Kaisers Regierung vielen Anlaß zu allgemeiner Unzufriedenheit, besonders durch die auffallend undankbare Behandlung seines leiblichen Brudersohnes, des kaiserlichen Prinzen Germanikus. Dieser ebenso verdienstvolle Feldherr als ausgezeichnete Verwaltungsbevollmächtigte hatte durch seine liebenswürdigen persönlichen Eigen-

*) B. E §. 1166.
**) B. E. §. 1169.

schaften in letzterer Zeit um so mehr die Augen des ganzen Orientes auf sich gezogen, als er sich von Antiochia, seiner dermaligen Residenz aus gerade mit einer billigen Erleichterung der auf den Provinzen Syrien und Palästina lastenden Abgaben beschäftigte. Ebendort wurde er nun aber aus Neid über die ihm zu Theil werdende allgemeine Anhänglichkeit und Zuneigung, auf geheimen Betrieb des Kaisers und seiner Mutter Livia gleichfalls vergiftet. *) Ja selbst nachdem Germanikus unterlegen, war die mörderische Eifersucht des regierenden Herrschers noch keineswegs befriedigt. Er fieng vielmehr, von seinem Günstling Sejanus, einem über alle Begriffe abscheulichen Menschen dazu aufgestachelt, auch noch gegen Germanikus' hinterlassene Familie zu wüthen an, und fuhr in gleichem Grade immer grausamer sie zu verfolgen fort, als der ebenso ränksüchtige als lasterhafte Sejanus dafür auf der anderen Seite immer höher in seiner kaiserlichen Gunst stieg.

Aber abgesehen von den allgemeinen römischen Reichsverhältnissen bot Judäa für sich allein schon hinreichende Veranlassung dar, um das Joch der römischen Regierung als eine drückende Last immer schmerzlicher zu empfinden. Der von Tiberius neu ernannte jüdische Landpfleger Pontius Pilatus pflanzte sogleich bei seiner ersten Ankunft in Jerusalem, was noch keiner seiner Vorgänger zu thun gewagt hatte, mitten in der heiligen Stadt öffentlich die abgöttischen römischen Feldzeichen auf. Es ließen sich dies die Juden von Jerusalem auch unter keiner Bedingung gefallen, sondern remonstrirten vielmehr

*) B. E. §§. 1172, 1173.

beharrlich, selbst unter Daranwagung ihres Lebens, so lange dagegen, bis Pilatus, um größeren Unannehmlichkeiten vorzubeugen, endlich aus freien Stücken wieder nachgab. *)

11. Die heilige Familie.

Alle diese genannten Verhältnisse und Begebenheiten versetzten ohne Zweifel den größeren Theil des jüdischen Volkes in eine fortdauernde lebhafte Aufregung. Die heilige Familie aber blieb davon so gut wie völlig unberührt. Zufrieden mit der Erhaltung der bürgerlichen Ruhe führte sie unterdessen ihrerseits ein regelmäßig geordnetes Stillleben, welches Jahr aus Jahr ein seinen, durch die Gesetze der Natur, durch den Kreislauf des jüdischen Kirchenjahres und durch die häusliche Wochen- und Tagesordnung strenge vorgeschriebenen Gang einhielt.

Da Maria und Joseph beide von Herzen demüthig waren und nichts weniger als nach hohen Dingen trachteten, so verdiente ihr dermaliges häusliches Verhältniß ein in jeder Beziehung glückliches genannt zu werden, hätte nicht Simeons Prophezeiung die Besorgniß erst in Zukunft bevorstehender noch größerer Leiden als die bisher erduldeten, in der Seele der heiligen Jungfrau wach erhalten. In den Offenbarungen der göttlichen Mutter an die heilige Birgitta steht mitgetheilt, sie habe schon früh im Geist voraus erkannt, ihr Kind Jesus werde dereinst für das Heil der Welt einmal den Kreuzestod erleiden müssen. Ebendeswegen habe sie auch seine

*) B. E. §. 1179.

Hände und Füße niemals betrachten können, ohne bei diesem Gedanken in Thränen auszubrechen. Der heranwachsende Knabe Jesus aber, der seine zukünftige Bestimmung selbst ganz klar vorauswußte, habe sie dabei seinerseits jederzeit mit männlichem Ernste und weisem Zuspruche in ihrem Kummer wieder aufgerichtet.

---

12. Jesus der zwölfjährige Knabe im Tempel.

Als derselbe 12 Jahre zählte, wagten es seine heiligen Eltern zum ersten Male, ihn auf das jüdische Osterfest nach Jerusalem mitzunehmen. Daß dies von ihnen nicht schon früher geschehen, erklärt sich wohl am natürlichsten daraus, weil bis ungefähr auf diesen Zeitpunkt der erwähnte Archelaus, ebenfalls ein Sohn Herodes des Großen, in Judäa regiert hatte. Es war dieser Fürst zwar keineswegs von vorherrschend grausamer Gemüthsart, soweit wir nämlich seinen Charakter nach den von Josephus über ihn hinterlassenen Nachrichten beurtheilen können. Aber in diesem Punkte stand allerdings auch von ihm zu befürchten, er werde das schon von seinem Vater über das Kind Jesus gefällte Todesurtheil ohne Umstände vollziehen lassen.

Um so fröhlicheren Herzens mag die heilige Gottesmutter in diesem Jahre ihren Sohn von Nazareth aus nach Jerusalem begleitet haben, woselbst der prachtvolle herodianische Tempelbau mit seiner am jährlichen Osterfeste regelmäßig wiederkehrenden großartigen Belebtheit,

sowie die während der Festwoche darin abgehaltenen feierlichen Ceremonien immerhin geeignet waren, auch auf den Knaben Jesus einen erhebenden Eindruck hervorzubringen. Mit welcher Innigkeit mag nicht das Gemüth der allerseligsten Jungfrau, welche für ihren Sohn ganz lebte und webte, alle diese erbaulich anregenden Empfindungen mit ihm getheilt haben! Von welchem Hochgefühle, ein lebendiges Mitglied des alttestamentlichen Bundesvolkes zu sein, mochte nicht auch ihre Brust bei dieser Gelegenheit erhoben werden! Ebendarum aber, weil diese Empfindung immer noch auf einem unvollkommenen Grunde ruhte, fügte es die göttliche Weisheit wohl eigens also, daß diese beinahe überschwängliche Freude durch eine wiederholte ernste Erinnerung an das ihr noch bevorstehende irdische Leiden wiederum heilsam gedämpft wurde.

Noch am letzten Tage des Festes nämlich begegnete den heiligen Eltern Jesu eine unaussprechlich schmerzliche Demüthigung. Sie hatten in Folge einer besonderen göttlichen Zulassung um die Stunde der Abreise den heiligen Knaben einen Moment beide außer Augen gelassen, und eilten nun in der irrigen Voraussetzung, er werde aus eigenem Antriebe sich dem Zuge der übrigen Wallfahrer angeschlossen haben, diesen letzteren eine ganze Tagereise in ängstlicher Hast nach. Welche Beschämung für sie, als sie ihn dort nicht antrafen, und somit der ganzen Gesellschaft eingestehen mußten, daß sie ihn verloren hatten! — Doch war diese letztere noch das Geringste in Vergleich mit der nunmehr eintretenden ernsten Beunruhigung, was mit dem Knaben unterdessen vorgegangen sein konnte. Wie oft und peinlich wird die

allerseligste Jungfrau auf dem langen Rückwege von der Stationsherberge bis nach Jerusalem sich nicht an die Prophezeiung Simeons erinnert, mit welcher Innbrunst wird sie nicht in der Noth ihres unbefleckten Herzens gebetet haben! —

Wie tief ergriffen sie war, davon zeugen die wenigen, aber beredten Worte, mit welchen sie ihren Sohn Jesus, nachdem sie ihn am Morgen des dritten Tages endlich im Tempel angetroffen, in Gegenwart der Pharisäer und Schriftgelehrten gleichsam zur Rede stellte. „Mein Kind!" so fragte sie ihn in klagendem Tone aus der Tiefe ihrer unergründlichen mütterlichen Zärtlichkeit: „Warum hast du uns doch das angethan? Siehe wir beide, dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht!"

Es ist beinahe zu verwundern, wenn wir im Evangelium*) lesen, die bekannte Antwort Jesu: „Warum suchtet ihr mich doch? Wußtet ihr nicht, daß Ich im Hause Meines Vaters sein müsse?" sei von seinen heiligen Eltern nicht verstanden worden. Man ist daher berechtigt, außer dem offenbar nächstliegenden Sinne dieser Worte: sie hätten ihn, anstatt den übrigen Pilgern nachzueilen, vielmehr gleich anfangs im Tempel suchen sollen, — auch noch einen entfernteren tiefer unter denselben verborgen zu glauben, den selbst Joseph und Maria damals noch nicht ergründeten. Es war nämlich dieser gegenwärtige unverschuldete Kummer, den Jesus seinen heiligen Eltern verursacht und der martervolle Trennungsschmerz, den das unbefleckte Herz Mariä bei dieser an sich geringfügigen Veranlassung zum ersten

*) Evang. Luc. 2, 50.

Male zwei ganze Nächte hindurch bis zum Anbruche des dritten Tages durch die Abwesenheit ihres geliebten Jesus zu erleiden gehabt hatte, nur das einstweilige Vorspiel eines anderen noch viel herberen Kummers und eines weit grausameren Trennungsschmerzes. Denn schon jetzt sah Jesus voraus, er werde einen solchen seiner heiligen Mutter später einmal wieder bereiten, ohne ihr denselben alsdann ersparen zu können, was er diesmal, menschlichem Ansehen nach, leicht zu thun vermocht hätte. Das war nämlich jener unermeßlich peinliche Kummer und tödtliche Seelenschmerz, welchen die Mutter des Erlösers dereinst während der beiden bangen Nächte zwischen der Kreuzigung und Auferstehung unseres Herren erleiden sollte. Auf diese letzte und vollständige Erfüllung der von dem gerechten Simeon gemachten Vorhersagung paßt wenigstens am besten der bereits diesmal ausdrücklich angegebene Erklärungsgrund. Die Worte Jesu: „Wußtet ihr nicht?" u. s. f. bedeuten nämlich in diesem tieferen Sinne aufgefaßt ungefähr soviel als: „Der einzige Beweggrund, um dessentwillen Ich mich je von Dir zu trennen fähig sein werde, ist die einmal eintretende höhere Nöthigung, alsdann, wenn Ich im Begriff bin, zu Meinem himmlischen Vater zurückzukehren."

Mag übrigens die von dem Knaben Jesus gegebene Rechtfertigung nun so, oder wie immer anders zu verstehen gewesen sein, — aus der weiteren Bemerkung des h. Evangelisten Lukas: „Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen" ist so viel immerhin klar, daß von diesem scheinbar unbedeutenden Vorfalle ein tiefer Eindruck in der Erinnerung der allerseligsten Jungfrau zurückblieb.

---

13. Die heilige Hütte von Nazareth.

Des hl. Josephs Lebensende.

Die letztere stand, als das Erzählte vorfiel, selber erst in ihrem ungefähr 27. Lebensjahre. Von jetzt an bis zu Jesu öffentlichem Auftreten verlief nunmehr ein Zeitraum von beiläufig vollen 21 Jahren. Aus dieser langen Periode wird uns über das Stillleben der heiligen Familie in der h. Schrift fast gar nichts berichtet, als was in Evangelium Lucä 2, 52 enthalten steht: „Jesus nahm zu an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen.“ Diese wenigen Worte deuten mittelbar zugleich an, daß die Betrachtung Jesu in seiner zunehmenden körperlichen und geistigen Entwicklung diese ganze Zeit hindurch das unbefleckte Herz Mariä vollständig ausfüllte. Hieraus erhellt ferner, in welchem Grade auch Maria im täglichen Umgange mit dem Fleisch gewordenen Sohne Gottes selber im Geiste zunehmen mußte! —

Aus den im 51. Verse vorhergehenden Worten: „Jesus kehrte mit seinen Eltern von Jerusalem nach Nazareth zurück und war ihnen daselbst unterthan“, so wie aus zerstreuten Nachrichten der Tradition erfahren wir ferner, daß der göttliche Heiland als Vorbereitung zu seinem öffentlichen prophetischen Lehramte es nicht verschmähte, uns in allen Stücken mit dem praktischen Beispiele der Demuth und des Gehorsams lehrreich voranzugehen, indem er seinem heiligen Nährvater Joseph bei dessen zunehmendem Alter überall in allen Berufsarbeiten hülfreiche Hand leistete. Die Haushaltungs=

geschäfte in der heiligen Hütte von Nazareth ruhten unterdessen, wie sich von selbst versteht, in Mariens Händen. Während dieser Fortdauer eines ungestörten Friedens und Eintracht von innen und des hinzukommenden göttlichen Segens von außen erkrankte allmälig der h. Nährvater und wurde zuletzt, in einem wahrscheinlich sehr hohen Alter, durch ein sanftes Ende zu seinen Vätern versammelt. Maria und Jesus, welche ihn beide herzlich geliebt hatten, und ebendarum seinen Verlust auch ohne Zweifel aufrichtig beweinten, rückten unterdessen im täglichen Verkehre ebendadurch einander noch näher. Jesus stand von dieser Zeit an der noch kleiner gewordenen Haushaltung selbst als das Haupt vor, und erreichte auf diese Weise allmälig ein Alter von über 30, seine heilige Mutter aber von etwa 48 Jahren.

14. Der hl. Johannes der Täufer.

Taufe Jesu im Jordan.

Endlich war der Zeitpunkt gekommen, in welchem der verheißene Messias des jüdischen Volkes, der wahrhafte Sohn des himmlischen Vaters seinen Brüdern auf Erden einmal sollte geoffenbart werden. Die unverhofft überraschende persönliche Erscheinung des h. Vorläufers Johannes des Täufers hatte ihn bereits angekündigt. Dieser, an Jahren zwar noch junge Mann, dabei aber ein mit dem reichsten Maaße prophetischen Geistes ausgerüsteter heiliger Einsiedler, der von seiner Kindheit an fast nur von Heuschrecken und wildem Honig ernährt,

schon durch sein bloßes Aeußere Buße predigte, kam einem Elias ähnlich auf Gottes Geheiß mit Einem Male aus der Wüste an den Jordan hervor, und ermahnte unter freiem Himmel auftretend alles Volk, sich durch aufrichtige werkthätige Bekehrung auf die demnächstige Offenbarung des Messias in würdiger Weise bereit zu halten. Dabei übte er als besondere Vorbereitung an allen denjenigen, welche seiner Verkündigung Glauben schenkten und seinen Ermahnungen Gehör gaben, eine der h. Taufe ähnliche Ceremonie, nämlich eine völlige Untertauchung unter die Fluthen des Jordans aus. Johannes' Wirken erregte ein unbeschreibliches Aufsehen, also daß um ihn zu sehen und zu hören, eine unglaubliche Menge Volkes aus ganz Judäa, so wie aus allen übrigen Umgebungen des Jordanthales zuströmte, — eine Thatsache, welche unter andern auch durch das beistimmende Zeugniß des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus bestätigt wird. Ja, es fingen sogar aus diesem weiteren Kreise von Zuhörern schon damals einige besonders eifrige junge Männer galiläischer Abkunft, vom See Genezareth und seiner nächsten Nachbarschaft, an sich als eine engere Gliederung um den heiligen Vorläufer zu sammeln, um sich durch seine bereitwillig ertheilten prophetischen Belehrungen über die demnächst bevorstehenden großen Offenbarungen Gottes noch genauer im Vertrauen unterrichten zu lassen *)

Um diese Zeit traf Jesus, um auch in diesem Stücke ein für uns lehrreiches Beispiel zu geben, vermuthlich geeignete Anstalt in der Art, daß er sich von dem zeit-

*) B. E. §§. 1180, 1181.

lichen Anwesen der h. Familie und von seinem in der letzten Zeit sogar sebstständig betriebenen Geschäfte (soweit hatte sich der Sohn Gottes in seiner Demuth für uns herabgelassen) einstweilen in aller Stille völlig losmachte. Darnach schloß er im Einverständnisse, vielleicht sogar in Gesellschaft seiner heiligen Mutter sich dem Zuge der Pilger an, welche zu dem heiligen Bußprediger hinaus an den Jordan wallfahrteten. Daselbst begehrte nach beendigter Predigt unter andern auch er von Johannes getauft zu werden. Der heilige Vorläufer, der ihn im Geiste augenblicklich erkannte, that nach einigem Widerstreben, was Jesus von ihm ausdrücklich begehrte. Kaum stieg der Heiland aber aus den Fluthen des Jordans wieder empor, so erfolgte jenes außerordentliche Wunderzeichen, welches wir in den Evangelien näher erzählt finden. Der Himmel schien sich getheilt zu haben, eine Lichtsäule senkte sich auf die Person des Erlösers nieder, innerhalb welcher der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf seinem Haupte Platz nahm, und in Gegenwart des ganzen versammelten Volkes erschallten endlich jene bekannten überirdischen Worte, welche Ihn laut und feierlich vor aller Welt als den Sohn Gottes den verheißenen Messias beurkundeten.*) —

Unmittelbar nach diesem Wunderereignisse, welches man im Hinblicke auf eine vorausgegangene messianische Weissagung,**) und auf die direkte Anwendung, welche unser Erlöser in der Synagoge zu Nazareth davon auf seine eigene Person machte,***) wohl unbedenklich die

*) B. E. §. 1182.

**) Isajas 61, 1.

***) Evangel. Luc. 4, 18 u. flgd.

feierliche königlich hohenpriesterliche Salbung Jesu nennen darf,*) zog sich der Heiland in die Wüste zurück. Hier wollte er sich mittelst einer vierzigtägigen Bußübung unter strenger Enthaltung von aller Speise für den Antritt seines öffentlichen Lehramtes geistig und körperlich desto besser befähigen. Auch Maria die Mutter Jesu, welche, wie bereits gesagt, ihrem heiligen Sohne vielleicht mit bis an den Jordan gefolgt war, wird unterdessen nach Hause zurückgekehrt, sich wahrscheinlich ebenfalls diese Zeit über mit Gebet und Betrachtung beschäftigt haben.

Was wenigstens einen der Hauptgegenstände ihrer beiderseitigen Betrachtung ausgemacht habe, läßt sich unschwer errathen. Schon Johannes wußte durch göttliche Offenbarung, Jesus sei als das Lamm Gottes dazu bestimmt, durch Uebernahme seines freiwilligen Leidens und Sterbens die Sündenschuld der ganzen Welt abzutragen. Jesus selbst aber erkannte vermöge seiner göttlichen Natur vollends klar sein heiliges Kreuzesleiden voraus und vermuthlich wußte hievon auch seine heilige Mutter. Es lag daher beiden nahe, sich auf die Erduldung eines solchen, allen menschlichen Begriff übersteigenden körperlichen und Seelenleidens schon lange zuvor einstweilen im Gebete zu rüsten.

---

*) B. E. Anm. zu §. 231.

15. Hochzeit zu Kana.

Nach beendigter vierzigtägiger Kasteiung kehrte Jesus bekanntlich zunächst wieder an den Jordan zurück, und nahm daselbst sogleich seine ersten Jünger in Empfang, welche letzteren Johannes der Täufer, mit dem sie bis daher vertrauliche Gemeinschaft gepflogen hatten, ausdrücklich mit dem Finger an Ihn, als an das wahre Lamm Gottes hinüberwies. Jesus nahm sie mit ebenso anspruchloser Freundlichkeit als Würde auf, und geleitete die drei galiläischen Jünglinge: Andreas, Simon, den nachmaligen h. Petrus und einen Dritten,*) nebst den weiter dazu kommenden Philippus und Nathanael**) in eigener Person in ihre Heimath zurück. Unterweges traf er gelegentlich einer Hochzeitsfeier in Kana auch mit seiner heiligen Mutter wieder zusammen. Sie nahmen sämmtlich an dem Mahle als Gäste Theil, bei welchem Anlasse der Heiland auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter bekanntlich sein erstes öffentliches Wunder verrichtete.

Es gibt Personen, namentlich unter dem andächtigen weiblichen Geschlechte, welche sich an den Worten Jesu, die er bei dieser Gelegenheit seiner h. Mutter erwiederte, nicht ganz erbaut fühlen, wenn er nämlich auf ihre mitleidige Anrede: „Sie haben keinen Wein!“ in einer scheinbar unzarten Weise antwortete: „Weib! was geht dies mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht

*) wahrscheinlich Johannes den Evangelisten.

**) Bartholomäus?

gekommen!" Wir haben uns mit dieser Schwierigkeit*) bereits ausführlich beschäftigt, und glauben daher zu ihrer weiteren Erläuterung nur folgendes noch beifügen zu dürfen. Es ist nämlich auf der einen Seite allerdings nicht zu verkennen, daß Christus der Herr mit diesen Worten auf seine heiligste Mutter eine gewisse Auktorität ausübte, zu dem Zwecke nämlich, um als kundiger Wegweiser im Gebiete des Geistes sie zu einer immer höheren Vollkommenheit emporzuheben. Auf der anderen Seite aber dürfen wir nicht vergessen, daß der Heiland wohl zugleich auch aus Demuth und aus schonender Rücksicht auf den Festgeber eine im ersten Augenblicke abschlägig klingende Antwort ertheilte, damit während seiner Anwesenheit ja Niemand auf die Vermuthung einer übernatürlich geleisteten Hülfe gerathen könne.

Jedenfalls bleibt der Thatumstand, daß Jesus und Maria es nicht unter ihrer Würde fanden, sogleich nach erfolgtem Antritte seines göttlichen Lehramtes einer gewöhnlichen Hochzeit armer Leute als Gäste beizuwohnen, ein handgreiflich deutliches Anzeichen dafür, daß nicht allein jede sonstige Art von Stolz, sondern namentlich auch aller geistliche Hochmuth weit von ihrer Beider Herzen entfernt lag.

---

*) B. E. §. 1193.

16. Jesu öffentliche Lehrthätigkeit.

Erstes Jahr.

Dieses Nebenereigniß scheint bereits tief in den Herbst gefallen zu sein. Der Herr fand es daher, wie es scheint aus diesem Grunde nicht geeignet, seine öffentliche messianische Berufsthätigkeit in dem eben laufenden Jahre noch anzufangen. Wir lesen zwar*) ausdrücklich, er habe in Gesellschaft seiner h. Mutter und seiner Jünger sich von Kana nach Kapharnaum am Ufer des galiläischen Meeres begeben. Dort angelangt scheint er aber diese letzteren alsbald nach Hause entlassen haben, damit sie vorläufig ihrem bisherigen Berufe weiter nachgiengen, während er selbst etwa nur in Gesellschaft der allerseligsten Jungfrau, entweder in Kapharnaum oder in der Nähe, den ganzen Winter in stillster Zurückgezogenheit der Betrachtung und dem Gebete widmete.

Erst am Osterfeste des darauffolgenden Jahres trat Jesus, und zwar in Jerusalem in Begleitung seiner obengenannten Jünger öffentlich als Messias auf. Ebendort eröffnete er seine prophetische Berufsthätigkeit durch einen heilsamen Reformationsakt, indem er die Käufer und Verkäufer, welche während der Fest-Oktave in den Vorhallen des Tempels ihr Unwesen trieben, mit Gewalt aus demselben hinausjagte. Von den geistlichen Vorstehern des Volkes dieserhalb zur Rede gestellt, gab er ihnen auf ihre Forderung eines seine Vollmacht beglau-

---

*) Evang. Joh. 2, 12.

digenden Wunderzeichens die denkwürdige Antwort: „Brechet diesen Tempel ganz ab und Ich will ihn binnen dreien Tagen von Grund aus wieder aufbauen.“

Während dieser nämlichen Anwesenheit in Jerusalem verrichtete Jesus zum ersten Male eine Menge der erstaunlichsten Wunderheilungen, welche begreiflicher Weise nicht verfehlen konnten, nicht allein ein unbeschreibliches Aufsehen zu erregen, sondern ihn bei dem ganzen versammelten Volke auch im höchsten Grade beliebt und, so zu sagen populär machten. Jesus legte auf Volksgunst zwar keinen Werth; indessen diente dieselbe für ihn zu einem wirksamen Schutze gegen den Neid und die Rachsucht der jüdischen Vorgesetzten, welche letzteren, obwohl im Herzen ihm jetzt schon todtfeind, doch um des Volkes willen nichts gegen ihn unternehmen durften. Einer jedoch unter ihnen mit Namen Nikodemus, machte eine ehrenvolle Ausnahme von den übrigen, und trat sogar, wiewohl ganz insgeheim, bereits den Jüngern Jesu bei.

Ob die allerseligste Jungfrau ihren Sohn diesmal mit nach Jerusalem begleitet und sich diese Tage über ebenfalls dort aufgehalten habe, wissen wir nicht. Ebenso wenig ist uns bekannt, wo sie die unmittelbar nachfolgenden Frühlingsmonate zubrachte, während welcher der Herr, anfangs ganz ebenso wie der h. Johannes der Täufer am Jordanflusse, so seinerseits in Judäa, predigend und taufend einherzog. Erst auf die eingetroffene Nachricht von Johannes' Gefangennehmung kehrte er von Judäa nach Galiläa zurück. Aus den Umständen, welche seinen kurzen Aufenthalt in Samaria während seiner Durchreise begleiteten, wo seine Jünger sich darüber verwunderten, daß sie ihren Meister im Gespräche

mit einem samaritanischen Weibe am Brunnen Jakobs allein trafen,*) erhellt mit ziemlicher Bestimmtheit, daß die Mutter Jesu diesmal bei der Reisegesellschaft nicht mit zugegen war. Dies hinderte sie indessen nicht, ihm mit ihrem unbefleckten Herzen wenigstens im Geiste überall nachzufolgen.

Jedenfalls nahm, dessen dürfen wir gewiß sein, unter allen damals lebenden Menschenseelen gerade sie an dem Fortgange und Gedeihen des von Jesus begonnenen Erlösungswerkes den bei weitem einsichtsvollsten und lebendigsten Antheil. Wie überaus schmerzlich mußte demnach vor allen sie durch solche scheinbar unbegreiflichen göttlichen Zulassungen, wie z. B. Johannes des Täufers Einkerkerung, sowie durch die auch gegen Jesus beginnende Verfolgung betroffen werden? —

Um so belebender wirkte dafür auf sie von der anderen Seite die erfreuliche Wahrnehmung von der ebenso allgemeinen als herzlichen Aufnahme, welche unserem Heilande während dieses Sommers vorzugsweise gerade in dem verachteten Galiläa zu Theil wurde. Nur Nazareth, der Ort seiner Jugenderziehung und seine eigentliche Vaterstadt, zugleich auch ihre Heimath machte davon eine schmerzliche Ausnahme.

Ebendeswegen schlug der Herr, um die Undankbarkeit seiner Mitbürger zu strafen, auch nicht in Nazareth, sondern vielmehr in Kapharnaum nunmehr seinen eigentlich bleibenden Sitz auf. Von hier aus bewirkte er durch seine Predigten und Wunderheilungen jene mächtige Volksbewegung, welche von jetzt an bis zu sei-

*) Evang. Joh. 4, 27.

nem heiligen Kreuzestode ihm überall auf der Ferse nachfolgte.

Dabei stand er, nachdem seine erwähnten Jünger unterdessen zum zweiten Male ihrem Erwerbe nachgegangen waren, anfangs ganz alleine. Erst als er nach Beendigung seiner von Kapharnaum aus allein angetretenen ersten Rundreise wiederholt daselbst eingetroffen, nahm er viere unter ihnen, Petrus, Andreas, Jakobus den älteren und Johannes zu seinen ersten ständigen Begleitern auf. Bald darnach kam, durch die sogenannte Bergpredigt Jesu bekehrt, auch der Zöllner Matthäus als fünfter Gehülfe hinzu.

Die bei dieser Veranlassung bewiesene Leutseligkeit des Herrn im Umgange mit bekehrten Sündern fing indessen an, im Vereine mit der an den Gichtbrüchigen gespendeten Sündenvergebung, ihm auch in Galiläa unter den dortigen Pharisäern tödtliche Feinde zu erwecken. Jesus vertheidigte sich zwar ihren gelegentlichen Angriffen gegenüber mit solch siegreichem Nachdrucke, daß er sie jedesmal wenigstens zum Schweigen brachte. Aber ebendeswegen warfen sie ihrerseits einen nur desto grimmigeren Haß auf ihn.

---

17. Jesu öffentliche Lehrthätigkeit.

Zweites Jahr.

Diese beginnenden Anzeichen einer allmälig zunehmenden, tödtlich gehässigen Undankbarkeit waren vielleicht im Stande, das Gemüth der allerseligsten Jungfrau

Maria mit Bangigkeit und Betrübniß zu erfüllen. Jesus selbst aber ward dadurch so wenig eingeschüchtert, daß er es im nächst darauffolgenden Jahre der Ehre seines Vaters angemessen fand, vielmehr im Gegentheile gleichsam angriffsweise zu Werke zu gehen. Er heilte an einem der Hauptfeste zu Jerusalem *) einen 38 Jahre krankgelegenen Mann nicht nur absichtlich an einem Sabbathtage, sondern erlaubte ihm überdies, was im Gesetze eigentlich verboten war, am Sabbath sein Bette öffentlich über die Straße, aus der Halle Bethesda nach Hause zu tragen. Eben deswegen verklagt und von den jüdischen Vorstehern neuerdings auf das Heftigste beschuldigt, berief er sich zu seiner Verantwortung darauf, er habe sowohl diese, als alle seine übrigen bisherigen öffentlichen Handlungen im ausdrücklichen Auftrage seines himmlischen Vaters verrichtet. Demzufolge forderte er sie nachdrücklich auf, vielmehr ihrerseits Ihm als den wahrhaft erschienenen Messias dem Sohne Gottes Glauben zu schenken, dem schon Johannes der Täufer Zeugniß gegeben habe und dem nunmehr auch der himmlische Vater durch seine verrichteten Wunder unausgesetzt Zeugniß fortgebe. **)

Es wird uns nicht näher berichtet, welchen Eindruck diese Rechtfertigung Jesu auf die versammelten Hohenpriester und Schriftgelehrten von Jerusalem hervorgebracht habe. Jedenfalls fanden sie, obwohl sie derselben durchaus keine Zustimmung leisteten, doch weder

*) Wahrscheinlich während des Passafestes B. E. §. 1270.
**) B. E. §§. 1275—1279.

in seinen Worten noch in seiner Handlungsweise einen genügenden Anlaß, um ihm bisjetzt gerichtlich beizukommen. Die Entheiligung des Sabbaths wurde unterdessen ein stehender Anklagepunkt, welchen ihm seine Feinde von nun an bei jeder Gelegenheit überall im ganzen Lande wieder vorrückten.

Hiedurch schlechterdings nicht aufgehalten entfaltete der Heiland nach seiner Wiederankunft in Galiläa im Laufe dieses zweiten Sommers eine so übermenschliche Thätigkeit, und seine um diese Zeit an der Tochter des Jairus vollzogene erste Todtenauferweckung erregte dabei einen solch maßlosen Zusammenlauf, daß die Feinde Jesu auch ihrerseits bereits außergewöhnliche Anstrengungen aufbieten zu müssen glaubten, um sein in den Augen des Volkes täglich steigendes Ansehen um jeden Preis zu erschüttern. Als Gelegenheit zu einem derartigen Versuche mißbrauchten sie eine neue unerhörte Wunderthat, kraft deren Jesus einen armen Menschen, der stumm, taub, blind und besessen zugleich war, binnen einem Augenblicke dermassen herstellte, daß er sogleich sah, hörte und vernünftig reden konnte. Diesen auffallenden Beweis göttlicher Allmacht, welcher auf die umherstehende Menge auch einen ebenso tiefen als allgemeinen Eindruck verursachte, erklärten sie nämlich boshafter Weise für eine Wirkung, welche Jesus nur vermöge eines geheimen Einverständnisses mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel habe hervorrufen können. Zugleich hatten sie die unerhörte Dreistigkeit, ein neues Zeichen vom Himmel zu begehren, um, wofern sie ihm mit ihrer so eben ausgesprochenen lieblosen Behauptung ja Unrecht gethan hätten, das in Frage stehende Wun-

der als ein wahrhaft göttliches in ihren Augen erst nachträglich vollends zu beglaubigen.

Diese wahrhaft dämonisch ersonnene Alternative, welche sie dem Heilande vorlegten, konnte ihn zwar weder in Verwirrung setzen, noch im Mindesten aus seiner sanftmüthigen Fassung bringen. Sie bot ihm vielmehr im Gegentheil einen erwünschten Anlaß, seine unerschöpfliche göttliche Weisheit in einer eigenen, an das versammelte Volk gerichteten längeren Rede zu beurkunden, in deren Laufe er mit siegreicher Beredtsamkeit die augenfälligen Gründe darlegte, weswegen einerseits seine Wunder unmöglich unter Mitwirkung des Teufels entstanden sein könnten, und warum er auf der anderen Seite billiger Weise in ihr unbescheidenes Begehren nach einem neuen Wunder vom Himmel nicht einwillige. Dabei schloß er seinen Vortrag mit der prophetischen Vorhersagung, sie würden ein solches Zeichen, wie sie es gegenwärtig unbilliger Weise forderten, nämlich das Zeichen Jonä allerdings noch erleben, warnte sie aber zu gleicher Zeit, sie möchten sich alsdann durch die Sünde wider den heiligen Geist nicht den Weg zu ihrem Heile selber auf ewig versperren.

Diese dem Herren gleichsam abgenöthigte ausführliche Vertheidigung fiel indessen zufällig auf eine bereits vorgerückte Stunde und zwar an einem Tage, an welchem er entweder noch gar nicht gespeist, oder doch wenigstens seine gewöhnliche Hauptmahlzeit noch nicht eingenommen hatte.*) Es geriethen deswegen die Angehörigen Jesu, nämlich seine h. Mutter und seine in

---

*) Evangel. Marc. 3, 20, 21. B. E. §. 1310.

der Bibel sogenannten Brüder, die Söhne der Maria Kleophä in ernstliche Besorgniß, es mögte die fortgesetzte körperliche und geistige Anstrengung am Ende seiner Gesundheit Schaden bringen. Desto natürlicher dürfen wir es finden, wenn sie ihn nach einiger Zeit ausdrücklich erinnern ließen, daß seine Mutter und seine Brüder draußen seiner warteten. Wir ersehen aus diesem in dem h. Evangelium zufällig erwähnten Nebenumstande, daß in der kleinen Kommunität, welche der Herr schon im vergangenen Jahre zu errichten begonnen hatte, auch die allerseligste Jungfrau Maria bereits um diese Zeit als ein wesentliches Mitglied fungirte. Die häusliche Bedienung und Pflege der leiblichen Gesundheit der Kommunitätsmitglieder war derjenige Wirkungskreis, den sie in ihrer Demuth für sich auserlesen hatte. Gleichwohl wurde sie um dessentwillen von anderen Frauenspersonen mit einer Art frommen Eifersucht beneidet.

Als Jesus nach beendigter Rede auf das ihm gegebene Zeichen sich erhob, um dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten, brach nämlich eine seiner andächtigen Zuhörerinnen in ihrer unschuldigen Herzenseinfalt in folgende Worte aus: „Selig ist der Leib der Dich getragen, und selig sind die Brüste, die Dich gesäuget haben!"

Die Antwort, welche ihr Jesus zurückgab: „Wohlan! selig ist ein jeder, wer immer Gottes Wort höret und bewahret. *) Denn wer immer Gottes Wort höret und befolgt, ist mir ebenso theuer, als mir Mutter, Schwestern und Brüder auch sind," **) wird von einigen

*) Evang. Luc. 11, 28.
**) Ev. Matth. 12, 50. B. E. §. 1310.

kurzsichtigen Bibellesern ebenfalls in der Art mißverstanden, als läge darin eine Art Gleichgültigkeit gegen seine heilige Mutter wenigstens angedeutet. Es lassen diese Worte indessen bei einer genaueren Prüfung des Zusammenhanges nicht den mindesten Mangel einer persönlichen Anhänglichkeit an die allerseligste Jungfrau hindurchblicken. Der Heiland richtete mittelst derselben vielmehr im Gegentheile eine dringende Einladung an alle seine andächtigen Zuhörer beiderlei Geschlechtes, sich durch bereitwillige Aufnahme und treue Befolgung seiner so eben ertheilten ernsten Ermahnung einer ebenso zarten Anhänglichkeit, wie sie seine nächsten Blutsverwandten genössen, auch von ihrer Seite würdig zu machen.

Unterdessen fand der Heiland in Anbetracht seiner täglich zunehmenden Arbeitslast es gerade in diesem Momente seiner göttlichen Weisheit angemessen, die Zahl seiner bisherigen ständigen Begleiter auf Zwölfe zu erhöhen, welche er zugleich zu seinen förmlichen Amtsgehülfen ernannte, und ihnen etwa unter Handauflegung (?) die Gabe der Predigt und der Krankenheilung wunderbarer Weise mittheilte.*) In dieser Weise ausgerüstet sendete er sie als seine Stellvertreter, je zwei und zwei nach verschiedenen Richtungen im ganzen Lande einher. Dadurch bekam er für den ganzen laufenden Sommer etwas mehr Ruhe, ohne deswegen weniger thätig zu werden.

In die nämliche Zeit scheint das Ereigniß der Enthauptung des gefangenen Täufers zu fallen.**) Auch

---

*) B. E. §. 1311.

**) B. E. §§. 1328, 1329.

diese Nachricht verwundete wiederum das unbefleckte Herz der allerseligsten Jungfrau Maria gleich einem tödtlichen Schmerzenspfeile.

---

18. Jesu öffentliche Lehrthätigkeit.

Drittes Jahr.

Etwa vom Herbste des zweiten Jahres seiner öffentlichen Amtsthätigkeit an, bis zu dessen Schlusse sämmtliche ausgesendeten zwölf Apostel allmälig bei ihm wieder eintrafen, machte die den Herrn begleitende Gesellschaft schon eine ansehnliche Schaar aus, unter welcher auch noch einige andere Frauen, wie z. B. Maria Magdalena, Maria Chusa und Susanna als dienende Pflegerinnen mit namhaft gemacht werden.*) Die persönliche Anwesenheit und thätige Mitwirkung der allerseligsten Jungfrau wird in der betreffenden Stelle wohl nur deswegen mit Stillschweigen übergangen, weil diese letztere sich für den einsichtsvollen Leser des h. Evangeliums von selbst verstand. Außer freiwilligen Beisteuern einzelner reicheren Mitglieder lebte die anwachsende Gesellschaft dabei förmlich von Almosen, welche überall da, wo Jesus predigte und Wunder wirkte, freiwillig gespendet wurden von solchen Wohlthätern, die sich durch die Gnade Gottes dankbar gerührt fühlten. Der Jünger Judas Ischariot hatte von dem Herrn die Erlaubniß erhalten, die allgemeine Cassa zu führen.**)

*) Ev Luc. 8, 2, 3.
**) Ev. Johann. 12, 6.

Ein derartig geschlossener gesellschaftlicher Organismus lenkte nun aber nach und nach von Seite der weltlichen Obrigkeit eine halb argwöhnische Aufmerksamkeit auf sich.*) Deshalb vermied es der Heiland, länger im Territorium des Tetrarchen Herodes Antipas zu verweilen, des nämlichen Fürsten, der den h. Johannes den Täufer so eben hatte enthaupten lassen. Anstatt dessen verfügte er sich mit dem ganzen Zuge seiner Begleiter jenseits des galiläischen Meeres in das Gebiet des Tetrarchen Philippus, eines Regenten, der zwar auch ein Sohn Herodes des Großen, sonst aber aus der Geschichte als ein Mann von milderen Sitten und von vorherrschend wohlwollendem Charakter bekannt ist.

Doch auch hier hatte Jesus eine dringende Gefahr abzuwehren, nicht sowohl vor dem Mißtrauen einer weltlichen Regierung, als vielmehr vor dem Ungestüme des ihn begleitenden Volkes, das ihn um jeden Preis zu einem irdischen Könige ausrufen wollte. Sein Anhang war bereits zu einer numerischen Stärke von 5000 Männern herangewachsen, Frauen und Kinder nicht einmal mitgerechnet. Nun hatte er dieselben überdies eines Abends, als es bereits zu spät geworden war, als daß sie noch hätten nach Hause kommen können, mittelst fünf Broden und zwei Fischen dermassen reichlich gespeist, daß sie alle übrig satt bekamen. Ebendarum glaubten sie nunmehr während seines dritten Lehrjahres, kurz vor dem Anbruche des jüdischen Osterfestes**) aus falsch begriffener Dankbarkeit ihn, wenn auch wider

---

*) B. E. §§. 1330, 1331.

**) Evang. Joh. 6, 4.

seinen Willen, zum Könige ausrufen zu müssen. Jesus kam diesem Mißgriffe seiner Anhänger dadurch zuvor, daß er sich von seinen Jüngern absichtlich trennte und diese letzteren einstweilen zu Schiffe über den See Genezareth nach Kapharnaum voraus sendete, während er für seine Person, um in der Einsamkeit zu beten, spät Abends allein den Berg hinanstieg. In der Nacht darauf aber gesellte er sich wiederum seinen Jüngern bei, denen er, auf dem Spiegel des Sees gleichwie auf festem Boden einherschreitend, zu Fuß nachfolgte. Das Volk inzwischen suchte den Herrn des anderen Morgens in der ganzen Umgegend von Bethsaida vergeblich und war daher äußerst überrascht, ihn unter Tags endlich zu Kapharnaum in der dortigen Synagoge wieder anzutreffen.*)

Ob bei dieser Gelegenheit die allerseligste Jungfrau Maria mit im Schiffe gewesen, oder ob sie sich seit einiger Zeit in Kapharnaum oder wo sonst immer aufgehalten habe, wissen wir nicht. Auf alle Fälle gereichte es auch ihr zu einer großen Beruhigung, als die am heutigen Tage in der Synagoge von Kapharnaum von Jesus gegebenen Erklärungen über das Geheimniß des allerheiligsten Altarsakramentes die Folge hatten, daß der weitaus größte Theil seiner, ihm ohnedem bisher nur aus verkehrten Motiven ergebenen Anhänger sich nunmehr aus freien Stücken von ihm wieder los sagte. Desto treuer hielten dagegen die Zwölfe bei ihm aus, obwohl auch unter diesen einer, der später Verräther, sowohl dem Heilande selber als auch seiner heiligen Mutter gerade den schwersten Kummer unter allen verursachte.

---

*) B. E. §§. 1333—1339.

Das diesjährige dritte jüdische Osterfest besuchte der Herr absichtlich nicht, weil, wie er wußte, mörderische Anschläge wider sein Leben schon jetzt bei den geistlichen Vorstehern des Volkes im Schwange giengen.*) Ja sogar in Galiläa gebrauchte Jesus fortwährend alle thunliche Vorsicht, um die allgemeine Aufmerksamkeit des Volkes von seiner Person soviel als immer möglich abzulenken. Gleichwohl waren seine zu diesem Ende ergriffenen Maßregeln von der Art, daß sie den unaufhaltsamen Fortgang seines begonnenen Werkes auf der anderen Seite nur in einer desto größeren Ausdehnung planmäßig beförderten. Ebenso wie im vergangenen Jahre die h. zwölf Apostel, sendete der Heiland nämlich im gegenwärtigen 72 aus dem weiteren Kreise der ihn begleitenden Jünger aus, welche gleichfalls eigens geweiht und mit der Gabe der Predigt und der Krankenheilung ausgerüstet, das ganze jüdische Land wiederholt im Auftrage ihres göttlichen Meisters durchwandern mußten. Mittlerweile trat er selbst, und zwar nur von den Zwölfen begleitet, ebenfalls eine Wanderung an über die Grenzen Palästinas hinaus in die größtentheils von Heiden bewohnten Nachbarländer Tyrus und Sidon. Von dort aus schlug er, sich seitwärts wendend, wiederum die Richtung nach der zur Tetrarchie des Philippus gehörigen, ostjordanischen Landschaft Dekapolis ein. Während dieser Reise scheint es, daß seine heilige Mutter und zwar in Gesellschaft der übrigen Jüngerinnen Jesu, wohl sicherlich von ihm getrennt blieb.

Auf diesem Umwege kam der Heiland von neuem

*) Ev. Joh. 7, 1.

in die Gegend des Sees Genezareth, woselbst er wiederholt eine Anzahl von 4000 Männern nebst ihren Frauen und Kindern mit sieben Broden und etlichen gedörrten Fischen sättigte, schiffte sich aber auch diesmal sogleich darauf nebst seinen Jüngern nach dem entgegengesetzten Ende des Seees ein, wo er bei einem Orte mit Namen Dalmanutha an das Land stieg. Um hier wiederholten feindseligen Berührungen mit Pharisäern und Sadduzäern auszuweichen, kehrte er jedoch unmittelbar darnach auf dem nämlichen Schiffe zum dritten Male in die Tetrarchie des Philippus zurück. Daselbst begab er sich mit den Zwölfen in eine einsame Gebirgsgegend, nicht weit von der Hauptstadt des Landes Cäsarea Philippi entfernt an den Quellen des Jordans, eine Umgebung, in welcher er, wie es scheint, sich weniger als anderwärts belästigt fühlte. Hier endlich legte der Herr in deutlicher Voraussicht seines immer näher heranrückenden eigenen Heimganges, den Grundstein zu dem lebendigen Bau der katholischen Kirchenverfassung und ernannte den Jünger Simon Petrus zur Belohnung jener gläubigen Entschiedenheit, mit welcher derselbe ihn im Namen aller übrigen hh. Apostel feierlich für den verheißenen Messias den Sohn des lebendigen Gottes bekannte, zum dereinstigen Kirchenoberhaupte und unbeschränkt bevollmächtigten Träger seiner eigenen königlichen Hohenpriesterwürde.*)

Eine so erhabene Stellung, welche Jesus hiemit dem h. Petrus einräumte, konnte hinsichtlich der damit verbundenen zeitlichen Ansprüche sowohl ihn als auch die

*) B. E. §§. 1362, 1363.

übrigen hh. Apostel zu irrigen Begriffen verleiten. Um dieselben rechtzeitig aufzuklären, verkündigte ihnen Jesus unmittelbar darnach zum ersten Male mit dürren Worten seinen binnen Kurzem bevorstehenden schimpflichen Kreuzestod, so wie seine am dritten Tage darnach zu erwartende glorreiche Auferstehung. Auf ähnliche Erfahrungen ermahnte er sie, sich auch ihrerseits in seiner Nachfolge gefaßt zu machen.*)

Da die Jünger Jesu in Anbetracht der noch sehr unvollkommenen Erkenntnißstufe, auf welcher sie sich fortwährend befanden, unfähig waren, sich weder von der Erniedrigung, noch von der darauf bevorstehenden göttlichen Erhöhung ihres Meisters einen hinreichenden Begriff zu machen, so ließ er einige Tage darnach drei unter ihnen: Petrus, Jakobus den älteren und Johannes, zur Stärkung ihres Glaubens einstweilen an dem Anblicke seiner Verklärung theilnehmen.**)

Nach einem unmittelbar hierauf folgenden kürzeren Zwischenaufenthalte in Galiläa, den der Herr unter andern zu einer umständlichen Belehrung des h. Petrus über die Befugnisse sowohl als auch über die Pflichten seiner dereinstigen Stellung verwendete,***) besuchte er im Herbste dieses Jahres, und zwar unter fortwährender Beobachtung der dringend gebotenen äußeren Vorsichtsmaßregeln,****) das in Jerusalem abgehaltene achttägige Laubhüttenfest. Seine Feinde machten bereits

*) B. E. §§. 1365. 1367.
**) B. E §§. 1369, 1370.
***) B. E. §§. 1379, 1380.
****) Evang. Joh. 7, 1—10.

diesmal den Versuch ihn zu steinigen, und wurden nur durch ein unverkennbares Wunder der göttlichen Allmacht davon abgehalten.

Vom Feste aus kehrte der Herr im Spätherbste dieses Jahres, und zwar zum letzten Male nach Galiläa zurück. In jener Gegend blieb er, nachdem die ausgesendeten 72 Jünger mittlerweile von ihrer Wanderung allmälig heimgekehrt waren,*) bis ungefähr in die Mitte des Monats Dezember. Um diese Zeit ließ der Tetrarch Herodes Antipas ihm drohen, sich bei Todesstrafe nicht länger in seinem Lande blicken zu lassen. So sehr war dem Herrn durch die Umtriebe der Schriftgelehrten und Pharisäer auch bereits in Galiläa der Wirkungskreis abgeschnitten.

Demgemäß begab sich der Heiland von dort aus direkt noch einmal nach Jerusalem und besuchte daselbst das um diese Zeit fällige Fest der Tempelerneuerung. Auch diesmal wäre er wiederum, wenn nicht durch ein Wunder gerettet, von den Juden unfehlbar gesteinigt worden.**)

---

*) Ev. Luc. 10, 17. B. E. §. 1425.

**) B. E. §§. 1438—1440.

19. Jesu öffentliche Lehrthätigkeit.

Viertes Jahr.

Das heilige Kreuzesleiden und die Grablegung Jesu.

Mariä Schmerz.

Also aufs Neue verfolgt zog sich der Herr für die letzten Monate seines irdischen Wandels in die Gegend jenseits des Jordans, die sogenannte Provinz Peräa zurück, welche zwar auch zu Herodes Antipas' Gebiet gehörte, in welcher man ihn gleichwohl für den Augenblick ruhig gewähren ließ.

Diese wenigen Wochen waren also für die allerseligste Jungfrau Maria die letzte Frist, um sich auf das größte und schwerste Seelenleiden, das demnächst auch ihr bevorstand, in Gemeinschaft mit ihrem göttlichen Sohne entsprechend vorzubereiten. Sie war nicht so schwach wie die Jünger, welche letzteren sich nicht entschließen konnten, die seit neuerer Zeit so oft wiederholten ausdrücklichen Vorhersagungen Jesu über sein bevorstehendes Leiden und Sterben für Ernst zu nehmen. Sie dagegen glaubte dieselben vielmehr buchstäblich trotz des unerträglich bitteren Seelenkampfes, welchen ihr schon der bloße Gedanke daran verursachte. Wie oft

mag sie daher, während alles in ihrer Umgebung voll Munterkeit und Scherz war, ebendarüber aus dem innersten Grunde ihres Herzens bitterlich geweint haben? —

Endlich erschien, beim Herannahen des vierten und letzten jüdischen Osterfestes, der Tag, an welchem der Herr zum letzten Male nach Jerusalem aufbrach, indem er dabei zugleich die Vorhersagung seines Kreuzestodes, aber auch seiner am dritten Tage darauffolgenden Auferstehung noch einmal feierlich wiederholte *) Dies war vielleicht das erste Mal, daß ihm seine Jünger ungerne Folge leisteten. Denn obwohl sie seiner so bestimmt wiederholten prophetischen Versicherung auch jetzt noch keinen ernstlichen Glauben beimaßen, weil sie den Inhalt derselben mit ihren übrigen Vorstellungen von der Person Jesu Christi nicht reimen konnten, so sahen sie auf der anderen Seite doch sehr wohl ein, daß durch die gegenwärtige Reise nach Jerusalem Jesus sein eigenes Leben der äußersten Gefahr aussetzte. **)

Am zweiten Tage darnach kehrte der Herr in einer Familie ein, welche ohne Zweifel seit längerer Zeit auch seiner h. Mutter bekannt und befreundet war. Es war das Haus der Geschwister Lazarus, Martha und Maria Magdalena in Bethanien, welches durch das Ableben des Lazarus so eben in die tiefste Trauer war versetzt worden. Und zwar war der Schmerz der beiden frommen Schwestern ein um so gerechterer, als sie den Heiland schon einige Zeit zuvor von der schweren Er-

---

*) B. E. §. 1452.

**) Evang. Marc. 10, 32. Ev. Joh. 11, 8.

krankung ihres Bruders in Kenntniß gesetzt, und ebendeswegen auch mit großer Zuversicht auf seine wunderbare Nothhülfe gerechnet hatten. Nunmehr aber hatten sie, nachdem Lazarus einmal bereits seit dreien Tagen im Grabe lag, alle fernere Hoffnung aufgegeben. Nur der Schmerz um den Verlust ihres Bruders und ihre so bestimmt gehegte, aber dennoch getäuschte Hoffnung war ihnen übrig geblieben.

Jesus hatte, wenn wir anders eine derartige Vermuthung wagen dürfen, im vollkommensten Einverständnisse mit seinem himmlischen Vater alle diese Umstände absichtlich eintreten lassen, und zwar zu einem doppelten Endzwecke. Eines Theils wollte er durch Lazarus' Todtenerweckung kurz vor seinem eigenen Versöhnungstode einen nochmaligen handgreiflichen Beweis in der unmittelbaren Nähe der jüdischen Hauptstadt davon ablegen, Er und kein anderer sei der wahre Messias. Andererseits gefiel es ihm, durch dieses auffallende Beispiel einer Todtenerweckung aus dem Grabe am dritten Tage nach geschehener Beerdigung seine eigene demnächst bevorstehende Todtenauferstehung gleichsam typisch vorzubilden. Die erstere von diesen beiden speziellen Bedeutungen des Ereignisses sahen wohl sämmtliche heilige Apostel schon jetzt als unverkennbar aus der ganzen Begebenheit hervorgehen. In Bezug auf die letztere aber war es sicherlich nur die allerseligste Jungfrau Maria, welche bereits im Voraus an seine Auferstehung glaubte. Das war wohl auch der hauptsächliche Trost, welcher sie über alles, was nach Gottes unabwendbarem Rathschlusse nun einmal kommen mußte, jedesmal kräftig wieder aufrichtete.

Uebrigens haben wir auch hier keine bestimmte Nachricht, weder aus der h. Schrift noch aus der Tradition, als sei die Mutter Jesu bei der Auferweckung des Lazarus zugegen gewesen. Die beiden erwähnten Gelegenheiten, die Hochzeit zu Kana nämlich und die Heilung des besessenen Taubstummen sind die einzigen, bei denen ihre persönliche Anwesenheit biblisch feststeht.

Erst in der Leidenswoche und zwar am Tage der Kreuzigung selbst, am heiligen Charfreitage, tritt sie in der Tradition wiederum bestimmt als gegenwärtig auf. Denn an eben diesem Tage, erzählt uns diese letztere, sei die schmerzensreiche Gottesmutter ihrem göttlichen Sohne, während er das heilige Kreuz auf seinen eigenen Schultern nach Golgotha hinaustrug, unerschütterlichen Muthes entgegengegangen.*) Vielleicht stand sie mit bei jenen Frauen, welche im Evangelium**) als klagende Zuschauerinnen erwähnt werden.

Etwas später ließ sie sich von dem h. Evangelisten Johannes, dem einzigen Jünger, der zu diesem Liebesdienste den Muth hatte, bis an das Kreuz hinaus führen. Vom Kreuze aus richtete der Sohn Gottes sein drittes Wort an sie, laut welchem er den h. Johannes über ihre mütterliche Liebe und Treue gleichsam zum Erben einsetzte.

Als nach Jesu Verscheiden der fromme Rathsherr Joseph von Arimathäa von dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus die Herausgabe des heiligen Leichnams

*) vergl. IV. Kreuzwegstation.

**) Ev. Luc. 23, 27.

begehrte, geschah dies wahrscheinlich auf ihre Anregung.*) An der Reinigung und Besorgung desselben bis zu seiner Grablegung nahm sie, wie sich von selbst erwarten läßt, eigenhändigen Antheil.

Was das unbefleckte Herz Mariä in diesen martervollen Stunden gelitten, und was ihre heilige Seele von diesen innerlichen Erlebnissen für neue Rückwirkungen erfahren habe, — sind Dinge, welche kaum geahnt, geschweige denn ermessen werden können. Soviel inzwischen läßt sich leicht abnehmen: Hätte sich die allerseligste Jungfrau auf diesen Tag nicht schon von lange her mit der Gnade Gottes auf das sorgfältigste vorbereitet, sie hätte ihn nun und nimmermehr mit ihrem eigenen Leben überstehen können.

---

20. Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi.

Mariä Trost.

Ebendarum aber, weil sie im Vergleiche mit allen übrigen Menschen einen ohne Verhältniß mehr ausgedehnten nnd innerlichen Antheil an dem bitteren Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes unseres Heilandes genommen hat, war es jedenfalls billig, daß sie an seiner darauf folgenden Verklärung einen in entsprechendem Maaße desto volleren Antheil bekam, kraft dessen

*) B. E. Anm. 1. zu §. 1579.

sie eine, alle übrigen Menschen auch an Verdienst und Herrlichkeit weit überragende Stellung einnehmen mußte. War es ja doch ihr leiblicher Sohn, der als der sündlose und heilige Gott selbst, nach ausgestrittenem Leidenskampfe im Begriffe stand, sich in seiner verklärten Menschheit demnächst zur Rechten seines himmlischen Vaters wieder emporzuschwingen! Wie sollte also der, „dem alle Gewalt gegeben war im Himmel und auf Erden"*) nicht darauf bedacht gewesen sein, nunmehr seine heilige Mutter gleicher Weise zu verherrlichen, nachdem sie die ganze Bitterkeit seines heiligen Leidens treulich mit ihm getheilt hatte? —

Auf diese fortanige Erhöhung war sie ihrerseits ebenso wohl, als auf ihre vorausgegangene tiefste Erniedrigung, im Geiste vollkommen vorbereitet, und wußte sich daher in die eine ebenso leicht als in die andere hineinzufinden. Sie verstand die Kunst, alle Ehren, welche ihr von einer zahllosen Menge von Gläubigen aus allen Nationen von nun an dargebracht wurden, im Namen ihres Sohnes bescheiden in Empfang zu nehmen, ohne in ihrer tiefgewurzelten Demuth dadurch jemals auch nur im Mindesten erschüttert zu werden.

Sie war zufolge einer, seit den Kirchenvätern Sedulius und Ambrosius in der katholischen Kirche allgemein verbreiteten Meinung die allererste Person, welcher der auferstandene Heiland sich in verklärtem Leibe zu erkennen gab.**) Gleichwohl machte sie keinem der Jünger des Herrn davon eine Mittheilung. Sie ließ es sogar

*) Evang. Matth. 28, 18.

**) Sandini de Christo Domino cap. XVI. quaest. VII.

geschehen, daß mehrere unter diesen letzteren, trotz der einlaufenden Berichte von verschiedenen Augenzeugen, an der Wahrheit des Ereignisses der Auferstehung selbst noch einige längere Zeit hindurch zweifeln durften. Sie wußte voraus, daß sie sich am Ende doch davon noch überzeugen würden.

Sie wird in der h. Schrift überhaupt nur noch ein einziges Mal geschichtlich erwähnt, als anwesend bei jener Apostelversammlung, durch welche anstatt des abgefallenen Judas Ischariot der h. Matthias als Stellvertreter desselben in die heilige Zwölfzahl mit aufgenommen wurde.*) Es wurde bei dieser nämlichen Gelegenheit auch in ihrem heiligsten Herzen eine Lücke ausgefüllt.

---

21. Sendung des hl. Geistes.

Mariä Fürbitte.

Jedenfalls war sie, wie auch auf allen Bildern dargestellt, am Tage der Ausgießuug des heiligen Geistes in der christlichen Versammlung mit anwesend und wurde demgemäß mit den hh. Aposteln zugleich ebenfalls vom Geiste Gottes durchdrungen.

Außerdem aber wissen wir über ihre ganze fernere Lebensdauer auch aus der Tradition nichts Bestimmtes weiter beizufügen, insbesondere deswegen, weil die verschiedenen Angaben dieser letzteren untereinander selbst zu stark differiren. Das nach unserer chronologischen

*) Apostelgeschichte 1, 14.

Deduktion Wahrscheinlichste bleibt, daß sie noch etwa 19 bis 20 Jahre, und zwar ausschließlich in Jerusalem zubrachte. Sie wohnte zugleich mit dem h. Evangelisten Johannes vermuthlich in dem nämlichen Hause, in dessen Speiseraum von Christus dem Herren das allerheiligste Altarsacrament war eingesetzt, und in welchem der betreffende Saal ebendaher zum ersten gottesdienstlichen Versammlungslokale der neu entstandenen Christengemeinde war umgeschaffen worden. Das ganze Haus war vermuthlich*) auf eine oder die andere Weise in den Besitz der Christengemeinde mittlerweile übergegangen.

Daß sie Freude und Leid mit der von nun an in raschem Fortschritte anwachsenden Christenheit aus voller Seele getheilt habe und für alle Angelegenheiten derselben ohne Ausnahme die eifrigste und beständigste Fürbitterin bei ihrem göttlichen Sohne gewesen, ist von selbst anzunehmen. Wahrscheinlich empfing sie im Gebete von Ihm häufige Offenbarungen. Zudem beobachtete sie, wenn wir anders dieser, sich aus innerlichen Gründen sehr empfehlenden frommen Meinung Glauben beimessen dürfen, die Gewohnheit, sich aus den Händen ihres nunmehrigen geistlichen Sohnes, des h. Evangelisten Johannes, täglich mit dem allerheiligsten Altarssakramente speisen zu lassen. Denn es ist wohl kaum denkbar, daß sie, von der körperlich scheinbaren Gegenwart ihres gött-

---

*) Anmerkung. Unsere unmaßgebliche Vermuthung stützt sich auf Gründe, deren Erwähnung wir im Texte des in unserem Vorworte angekündigten „apostolischen Zeitalters" (§. 33 Num. 2.), so Gott will, nachtragen werden.

lichen Sohnes getrennt, nicht das unabweisbare Bedürfniß empfunden haben sollte, sich wenigstens in sakramentaler Weise täglich auf's Neue mit Ihm desto inniger zu vereinigen.

In die kirchlichen Amtsangelegenheiten griff sie dabei durchaus in keiner Weise ein. Hätte dies mit zu ihrem Berufe gehört, so würden wir davon ganz gewiß irgend eine geschichtliche Spur haben. Privatim aber, dürfen wir vermuthen, wurden gleichwohl alle wichtigen Gegenstände von den hh. Aposteln nicht allein ihrer wirksamen Fürbitte empfohlen, sondern sie auch hin und wieder darüber eigens zu Rathe gezogen.

---

22. Mariä ferneres Leben.

Nach der Meinung Einiger wäre sie mit dem h. Johannes später von Jerusalem nach Ephesus in Kleinasien übergesiedelt. Man hat die Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung insbesondere aus dem Zeugnisse der versammelten Väter des Ephesinischen Conciliums im Jahre 431 nach Chr. Geb. beweisen wollen in einer Stelle, welche Baronius in seinen Annalen*) ausdrücklich citirt hat. Baronius selbst widerlegt indessen dieselbe bereits hinreichend durch ein anderes Citat aus dem ungefähr gleichzeitigen Kirchenvater Epiphanius, welcher**) zum Beweise des Gegentheiles ausdrücklich darauf hinweist, daß in der h. Schrift von einem etwaigen Umzuge der

*) Ann. 44. de Joanne apostolo.
**) haeres. 78.

allerseligsten Jungfrau von Jerusalem nach Ephesus sich schlechterdings keine Spur finde. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß der h. Epiphanius wenigstens für seine Person an einen solchen nicht geglaubt hat. Ja sogar der in Rede stehende Text jenes im Auftrage des ephesinischen Conciliums verfaßten Briefes läßt bei genauerer Prüfung eine derartige Interpretation recht wohl zu, derzufolge in demselben vielleicht von irgend einem besonders heilig gehaltenen Gnadenbilde der allerseligsten Jungfrau, oder auch von einer ihr geweihten Hauptkirche die Rede ist. Auf keinen Fall aber kann damit ihr heiliger Leib gemeint sein.*)

Es ist diese Meinung ferner auch in Berücksichtigung der obwaltenden chronologischen Umstände unhaltbar. Denn bis zum Jahre 52 nach Christi Geburt, in welchem nach unserer Berechnung die heilige Gottesmutter zum wenigsten bereits gegen 72 Jahre zählte, — um welche Zeit wir demnach ungefähr bereits ihr heiliges Lebensende annehmen müssen, — bestand nach der einstimmigen Annahme aller Chronologen in Ephesus noch gar keine Christengemeinde.

In ihren berühmten Mittheilungen an die h. Birgitta hat endlich die allerseligste Jungfrau Maria an Ort und Stelle ihres Grabes in der Nähe von Jerusalem ausdrücklich selbst erklärt, diese und keine andere sei die wahre Stätte ihrer kurzen Grabesruhe gewesen.

Somit führte sie, anstatt noch große Reisen zu unternehmen, im Gegentheile vielmehr ein vorzugsweise innerliches Leben fort, unendlich zufrieden und selig im

---

*) Sandini de Maria Virgine cap. VII. quaest. 4 u. 5.

Bewußtsein der göttlichen Verklärung ihres Sohnes und unerschöpflich betrübt zu gleicher Zeit über die täglich zunehmende Untreue und geistliche Unempfänglichkeit der großen Masse des jüdischen Volkes. Ja es fiengen schon damals vielleicht auch einzelne Christen sie ebenfalls zu betrüben an.

Gewiß war es ihr keineswegs gleichgültig, als nur wenige Jahre vor ihrem heiligen Ende einige zum Christenthume bekehrten Pharisäer den Versuch machten, den gläubig gewordenen Heiden die Ceremonie der Beschneidung als Gesetz aufdrängen und ihnen damit den Eintritt in die Gemeinschaft der christlichen Kirche wesentlich erschweren zu wollen.*) Wir dürfen sogar unbedenklich annehmen, daß das unbefleckte Herz Mariä vielmehr im Gegentheile allmälig eine entschiedene Vorliebe für die neubekehrten Christen aus der Heidenwelt zu empfinden anfing, in der unfehlbaren prophetischen Voraussicht, es würden unter der gesammten christlichen Gemeinschaft, die sich noch zu ihren Lebzeiten beinahe in alle Theile der damals bekannten Welt bereits verbreitet hatte, diese letzteren sehr bald den bei weitem überwiegenden Theil ausmachen.

---

*) Apostelgeschichte 15, 1.

23. Beginnende Andacht zur allerseligsten Jungfrau.

Ihr persönliches Aeußere.

Nichts ist aus inneren Gründen wahrscheinlicher, als daß schon damals aus allen Ländern, zu denen die Kunde des h. Evangeliums gedrungen war, einzelne wohlhabende Neubekehrte die Reise nach Jerusalem antraten, und bei dieser Gelegenheit, nachdem sie alle übrigen Spuren von der ehemaligen Anwesenheit unseres göttlichen Erlösers in Augenschein genommen hatten, endlich auch seiner heiligen Mutter einen andächtigen Besuch abstatteten. Ein solcher durch den ausdrücklichen Text der h. Schrift selbst beglaubigter Wallfahrer nach dem heiligen Lande ist z. B. der heilige Evangelist Lucas, ein bekehrter Proselyte aus Antiochia. Denn er begann die Abfassung des nach ihm benannten heiligen Evangeliums nicht eher, als bis er an Ort und Stelle die genauesten Erkundigungen über den Ursprung und allmäligen Verlauf der evangelischen Geschichtsereignisse eingezogen und gesammelt hatte.*) Dabei beweisen mehrere, namentlich aus der Kindheitsgeschichte des Herrn mitgetheilten einzelnen Züge von selber, ohne daß wir deswegen eines eigenen Zeugnisses bedürften, daß er sie ohne Zweifel unmittelbar aus dem eigenen Munde der allerseligsten Jungfrau Maria geschöpft hat. So z. B. die Mittheilung jenes oben erwähnten beson-

*) Evang. Luc. 1, 1—4.

deren Umstandes, es sei die Antwort, welche der zwölfjährige Jesus seiner h. Mutter auf ihre besorgte Frage zurückgegeben habe: „Wußtet ihr nicht?“ u. s. w. weder von dem h. Joseph noch von ihr selber verstanden worden.

Eine ausdrückliche, aus inneren Gründen nicht unglaubwürdige Tradition meldet ferner, die allerseligste Jungfrau sei bei der nämlichen Gelegenheit von dem h. Lucas gemalt worden. Verschiedene angebliche Originalabbildungen von ihr, namentlich jene, welche in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom, der h. Muttergotteskirche zum Schnee aufbewahrt wird, genießen überall in der katholischen Christenheit eine hohe Verehrung.

Dieser Nebenumstand veranlaßt uns, auch in Beziehung auf das Aeußere der allerseligsten Jungfrau jene frommen Vorstellungen beizufügen, welche sich im Laufe der Zeit bei verschiedenen Verfassern ihrer Legende so ziemlich übereinstimmend fixirt haben. Allgemein glaubt man, sie sei ausnehmend schön gewesen, und habe bis in ihr höchstes Alter eine unverkümmerte jugendliche Frische vor anderen Frauen vorausbehalten. Dies ist auch um so glaublicher, als sie nach dem einstimmigen Zeugnisse der gesammten Tradition ihr ganzes Leben hindurch von aller Sünde frei blieb. Ihre physisch vollkommen gesunde und dabei unbefleckt empfangene körperliche Natur war demnach begreiflicher Weise auch von allen zerstörenden Wirkungen der Sünde verschont geblieben. Nur der maßlose Seelenschmerz hatte etwa auch auf ihre Gesundheit einen nachtheiligen Einfluß geäußert. Da sie sich aber mit einer unüberwindlichen Sanftmuth in Gottes heiligen Willen stets vollkommen zu ergeben wußte, so waren alle diese auch noch so hef-

tigen Erschütterungen wenigstens für den Augenblick jedesmal unschädlich an ihr vorübergegangen.

Sie soll dabei namentlich in Worten eine bewunderungswürdige Enthaltsamkeit geübt, aber auch in Hinsicht auf Speise und Trank unglaublich mäßig gelebt haben. Daher konnte es rühren, wenn ihr in der von Nicephorus Kallisti aus dem h. Epiphanius mitgetheilten Personalbeschreibung ein nicht sowohl blühendes Aussehen, als vielmehr color triticeus zugeschrieben wird, d. i. die Farbe des Weizens. Also ein zarter, wenn auch unscheinbarer Teint, aus dessen sanften Zügen ein olivenfarbenes, d. i. dunkelblaues*) mildes Auge vorstrahlte. Ihre Statur sei über Mittelgröße, ihr Antlitz länglich oval, ihre Hände und Füße etwas in die Länge gestreckt gewesen.**)

---

24. Mariä Heimgang, Auferweckung, Himmelfahrt und Krönung.

In Anbetracht ihrer fehlerfreien körperlichen und geistigen Anlage und bei der sündlosen Heiligkeit ihres Wandels finden wir es ferner glaubwürdig, daß sie in ihrem ganzen Leben niemals krank gewesen. Somit starb sie eigentlich nur an einer täglich zunehmenden Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihrem göttlichen Sohne, dessen körperliche Abwesenheit ihr nach so langer Trennung allmälig immer fühlbarer zu werden

*) Anmerkung. Die Farbe der reifen Oliven ist dunkelblau.
**) Sandini de Maria Virgine cap. VIII quaest 1.

anfieng. Unter diesen Umständen verlor der Gedanke an die Nothwendigkeit des Sterbens für sie von selbst alles Unheimliche. Auch verschied sie nach dem Zeugnisse des Cretensers Andreas in der That so sanft, als irgend ein gesunder Mensch nur immer einschlummern kann, also daß der Tod ihr durchaus keine auch nur mindeste Gewalt zufügte.*)

So lange sie lebte, ist nichts davon bekannt, daß sie auch nur ein einziges Wunder gewirkt hätte. Sogleich mit ihrem Tode aber wurde ihr Andenken, wie man glaubt, durch eine Menge der augenscheinlichsten Wirkungen der göttlichen Allmacht verherrlicht, welche letzteren als bereitwillige Erhörungen frommer Gebete bekanntlich an zahlreichen Wallfahrtsorten in allen Ländern der Christenheit bis zu dem heutigen Tage fortdauern.

Ebendarum ist es auch nicht zu verwundern, wenn sie, wie wir glauben, schon von allerfrühester Zeit an, gemäß der im Lobgesange Magnificat von ihr selbst ausgesprochenen Prophezeiung von der ganzen Christenheit als eine Heilige, ja sogar als das unbedingt heiligste unter allen übrigen Geschöpfen Gottes mit einziger Ausnahme der allerheiligsten Menschheit Jesu verehrt wurde. Dies geschah damals zwar noch nicht in jener Form öffentlicher Kirchenverehrung, wie sie heutzutage in der katholischen Kirche üblich ist. Wohl aber läßt sich für das durchgängige Obwalten einer förmlich entwickelten Privatandacht zur Mutter des Erlösers schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung der stringenteste Beweis führen. Vergleiche hierüber das vor

*) Sandini de Maria Virgine cap. VII, quaest. 7.

Kurzem erst aus dem Französischen übersetzte Werk: Neue philosophische Studien über das Christenthum von August Nikolas.*)

Um aus dem reichlichen Beweismateriale des ebenso gelehrten als frommen Herrn Verfassers einiges in Kürze hervorzuheben, so macht derselbe vor allem darauf aufmerksam, daß der lebendige Glaube an die Menschwerdung Christi und die zwar durch die verschiedensten häretischen Angriffe in eben jenen Jahrhunderten provozirte, beredte Vertheidigung gerade dieses Dogma bei den betreffenden christlichen Apologeten schon an sich eine innige persönliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau voraussetzt. Er hebt ferner die zahlreichen, zum Theile noch aus dem I. Jahrhunderte stammenden wohl erhaltenen Abbildungen von Maria als Fürbitterin hervor, welche als Wandgemälde in den Katakomben schon in jener Zeit die Andacht der Gläubigen auch während des Gottesdienstes beleben halfen. Er urgirt drittens den aus Gregorius von Nazianz in Bezug auf die h. Justina, eine jungfräuliche Martyrin aus der Diokletianischen Christenverfolgung nachweisbaren Fall, daß dieselbe durch ihr kindliches Vertrauen auf die wirksame Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria einen glorreichen Sieg über jene heftigen Versuchungen wider die Reinigkeit davontrug, welche ihr in Folge dämonischer Zauberkünste waren erregt worden. Endlich weist er umständlich nach, daß die katholische Kirchenauktorität während dieser ersten Jahrhunderte die gegründetsten Ursachen hatte,

---

*) III. Band 2. Theil. Das Leben der Jungfrau Maria in der Kirche. S. 1—157 in der Hester'schen Uebersetzung.

mit der öffentlichen Verehrung der allerseligsten Jungfrau absichtlich zurückzuhalten, um ja zu keiner Verwechslung des Christenthumes mit ähnlichen heidnischen Mythen, geschweige denn zu irgend einer aus Mißverständniß etwa hervorgehenden Abgötterei Anlaß zu geben.

Sehr zu beachten sind ferner die Zeugnisse, welche der geehrte Herr Verfasser*) über die frühe Einsetzung der ersten Marienfeste, so wie über die Zeit beibringt, aus welcher die ersten Muttergotteskirchen stammen. Eine der ältesten unter diesen letzteren ist jedenfalls die Kirche Santa Maria in Trastevere in Rom, deren Ursprung nach der Meinung des Kardinals Baronius bereits bis in die erste Hälfte des III. Jahrhunderts, in die Regierungszeit des römischen Kaisers Alexander Severus hinaufragt.

Wenn man daher auch urkundlich nachweisen kann, daß der sogenannte englische Gruß allerdings erst mit dem VI. Jahrhunderte nach dem Vorgange des heiligen Papstes Gregorius des Großen allmälig in Gebrauch kam,**) so geht aus diesem zufälligen Umstande, den man gegen den apostolischen Ursprung der katholischen Marienverehrung allenfalls einwenden könnte, doch nicht mehr hervor, als daß die nämliche kindliche Andacht, welche sich im Kirchengebete: Ave Maria als in seiner eigentlichen Form seitdem ausgeprägt hat, sechs Jahrhunderte lang im Herzen der ganzen katholischen Christenheit einstweilen wie das Feuer unter der Asche geschlummert hatte.

---

*) im siebenten Kapitel des angeführten Buches von S. 177 an.

**) s. Sandini, de Maria Virgine cap. IV, quaest. 3. Anm. 3.

Eben diese zwar nicht ungemessene aber intensive Verehrung, welche der allerseligsten Jungfrau gleich von Anfang an unverkennbar zu Theil wurde, läßt demnach auch keinen gegründeten Zweifel übrig an der geschichtlichen Wahrheit ihrer behaupteten sogenannten Himmelfahrt. Denn vorausgesetzt, daß sie wirklich irgend wo auf Erden begraben läge, wie wäre es denn möglich, daß man das Grab einer Person, deren Andenken man so heilig hielt, gänzlich hätte vergessen können? Hiegegen hat das Argument von der geringen Bewährung dieser frommen Meinung durch ausdrückliche historische Zeugnisse in der That keine große Kraft mehr. Denn wer kann die denkbare Möglichkeit absolut bestreiten, daß eben aus dem Grunde, um aus der persönlichen Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria ja keine Sache des Zwanges werden zu lassen, es Gott etwa absichtlich nicht wollte, daß eine authentische Nachricht darüber in den Text der heiligen Schrift aufgenommen würde? — War demnach ebendarum in Folge einer höheren Fügung kein förmliches Dokument über die leibliche Entrückung der allerseligsten Jungfrau abgefaßt worden, so ist es am Ende auch verzeihlich, wenn selbst entschieden gläubige Gemüther, wie z. B. der bekannte Convertit und redliche Geschichtsforscher, Graf Leopold von Stolberg sich im Laufe der Zeit zu keiner vollen kindlichen Ueberzeugung von einem allerdings so erstaunlichen Ereignisse entschließen konnten. Ja, es hat derselbe in seiner bekannten Geschichte der Religion Jesu Christi*) sogar förmliche Zweifel dagegen ausgesprochen, ohne daß des-

*) VI. Theil. XXXII.

wegen seinem Buche die nachgesuchte bischöfliche Approbation wäre verweigert worden.

Daß jedoch die katholische Kirche sich dieser uralten frommen Meinung von der leiblichen Entrückung Maria entschieden zuneigt, ohne dieselbe darum bereits zu einem Dogma erhoben zu haben, das erkennt man unschwer aus der kirchlichen Einsetzung des Festes: Mariä Himmelfahrt, lateinisch: festum Assumptionis b. Mariae Virginis genannt. Denn der Ausdruck assumptio kann, seinem einfachen Wortsinne zufolge nur in höchst gezwungener Weise anders, als von einer leiblichen Entrückung verstanden werden.

Ist es nun aber einmal als positiv glaubwürdig anzuerkennen, die allerseligste Jungfrau Maria sei nach einer kurzen Grabesruhe durch die Allmacht Gottes vom Tode wieder auferweckt, und unmittelbar darnach im Zustande leiblicher Verklärung bereits in den Himmel aufgenommen worden, — und warum sollten wir dies nicht unbedingt glaublich finden, nachdem in Bezug auf Henoch*) und Elias**) ähnliche Vorgänge einmal biblisch konstatirt sind? — so bleibt vollends kein Grund übrig, weswegen sie von Seite der katholischen Kirche nicht über alles, was es sonst Würdiges und Erhabenes gibt im Himmel und auf Erden, nach Gott sollte geehrt und gepriesen werden. Die Kirche hat unter dieser Voraussetzung nicht allein das vollkommenste Recht dazu, es besteht darin sogar ihre natürlichste Pflicht, der Mutter des Herrn persönlich alle Ehre zu erweisen, welche einem

---

*) genes. 5, 24.

**) 4. Reg. (2. Kön.) 2, 11. 12.

Wesen gebühren, das unter allen übrigen Geschöpfen Gott unstreitig am nächsten steht.

Diese unabweisbaren Rücksichten gereichen daher nicht allein zu einer vollkommen erschöpfenden Rechtfertigung alles dessen, was von Seiten der katholischen Kirche bisher zur Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau ist angeordnet worden, sondern sie eröffnen begreiflicher Weise zu gleicher Zeit auch einen freien Spielraum für die ungehinderte Entwicklung der christlichen Privatandacht. Ebendarum hat die thätige innerliche Hingebung wie an unseren heiligsten Erlöser selbst, so auch an seine heilige Mutter nicht allein zu jeder Zeit innerhalb der katholischen Kirchengemeinschaft für eine Ehrensache gegolten, sondern es haben uns auch namentlich alle Heiligen ohne Unterschied, soweit wir ihr Privatleben kennen, als spezifische Vorbilder in dieser erbaulichen Tugend vorangeleuchtet.

Da eine auf dieser Grundlage beruhende persönliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau, weit davon entfernt etwas Erkünsteltes oder Gemachtes an sich zu tragen, vielmehr im Gegentheile das naturgemäße Lebenselement bildet, innerhalb dessen sich unsere lebendige Dankbarkeit gegen Christus den Herrn auch auf seine heilige Mutter nothwendig mit erstreckt, so nehmen wir keinen Anstand, auch einige von der kirchlichen Auktorität zwar nur *tolerirten*, *nicht ausdrücklich gebilligten* frommen Meinungen zu erwähnen, in welchen jene überfließende Andacht einen begrifflichen Ausdruck gesucht hat. Mehrere nicht unansehnlichen kirchlichen Schriftsteller nennen Maria den Kanal, durch welchen uns alle Gnaden ohne Unterschied von Seite Gottes

zufließen, betrachten sie somit als die allgemeine persönliche Vermittlerin aller einzelnen Gebetserhörungen. Andere nicht zufrieden damit, gehen noch weiter und schreiben ihr auch bei der allerwichtigsten aller unserer Angelegenheiten, bei dem Geschäfte der Wirkung unseres ewigen Seelenheiles sogar einen direkt persönlichen Einfluß zu. Ebendeswegen halten sie die persönliche Verehrung Mariä auch für eine gewissermaßen unerläßliche Heilsbedingnng und nehmen daher die thätige Andacht zu ihr auch ohne Weiteres unter die günstigen Zeichen unserer Prädestination zur ewigen Seligkeit auf.

Wie weit die Würde und Auktorität reicht, welche unser zur Rechten seines himmlischen Vaters thronender Erlöser seiner ebenfalls in den Himmel aufgenommenen Mutter eingeräumt habe, können wir zwar ohne eine spezielle Offenbarung Gottes unmöglich wissen. Soviel scheint jedoch die Erfahrung allerdings zu bestätigen: Eine der ersten Wirkungen, welche die Gnade Gottes in dem Herzen eines bekehrten Sünders hervorruft, ist Liebe und Andacht zu Maria nebst einem kindlichen Vertrauen auf ihre unabläßige Fürbitte. Und diese heilige, mit unserer persönlichen Andacht zu Christus dem Herren unzertrennlich verbundene Regung dient zugleich zu einem ziemlich zuverläßigen Maßstabe, an welchem wir abmessen können, ob unser geistliches Leben überhaupt im Wachsen oder im Abnehmen begriffen ist.

Bei längerem reiflichen Nachdenken wird am Ende kein einziger aufrichtig bibelgläubiger Christ, mag er nun Katholik oder Protestant sein, gegen die persönliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria, also wenigstens im Prinzip auch gegen die öffentliche und kirchliche

Verehrung derselben irgend ein gegründetes Bedenken übrig behalten. Möge darum ein jeder von denen vor allen, welche das Glück haben der katholischen Kirchengemeinschaft anzugehören, den Verfasser mit eingerechnet, von Gott die Gnade erlangen, unserer glorreichen Himmelskönigin im Geiste und in der Wahrheit täglich dienstbarer und mit einer lebendiger wirksamen Andacht ergeben zu werden! Mögen aber auch unsere bibelgläubigen protestantischen Mitchristen, auf welchem Wege immer diese Zeilen ihnen zu Gesichte kommen, sich dadurch aufgefordert fühlen zu überlegen, ob es sich nicht für sie gebührt, nach einer mehr als dreihundertjährigen Unterlassung endlich einmal auch bei ihnen der allerseligsten Jungfrau Maria wieder eine feierliche Verehrung zu widmen! — Ein solcher positiver Fortschritt wäre nach unserer unmaßgeblichen Hoffnung geeigneter als alles andere, um die täglich dringender erwünschte Aussöhnung der entzweiten christlichen Confessionen allmälig anzubahnen.

Inhalt.

Druck der Wirth'schen Buchdruckerei in Augsburg.

Krafft, Karl Georg

Maria und Jesus, eine biblische Untersuchung über den wahren Grund der katholischen Andacht zur allerseligsten Jungfrau

Neuburg 1863